Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1931

54. Jahrgang. — Winnipeg, Manitoba, den 10. Juni 1931. — Nummer 23.

Himmlische Güter.

Zwölf Ansichten über das Kreuz Christi.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

Auf Golgatha hat sich Gott in seiner Liebe am intensivesten gezeigt. „Größere Liebe hat niemand als der, welcher sein Leben lässet für seine Freunde". Gott hat dieses übertroffen, denn Er verblutete für seine Feinde. Wo finden wir so eine köstliche Religion wie die unsrige? Unser Gott opfert sich für seine Anbeter! Ihr Heidenvölker! zeigt mir so einen von euren Göttern, so wollen wir auch an ihn glauben!

Liebe ist der edelste Zug unseres Gottes. Er kann auch gnädig sein, langmütig und geduldig. Aber Liebe ist der Grundzug aller anderen Atribute unseres Schöpfers. — Suchen wir nach der größten Entfaltung und Intesität, nach der Stärke und Tiefe, nach Umfang und Ausdehnung, Fülle und Uebermaß der Liebe unseres Gottes, so bleibt unwillkürlich unser Blick an Golgatha haften. Dort ergoß sich seine Liebe großartig in Reichtum und Ueberfluß. Erstaunlich und unermeßlich, gewaltsam und in unvergleichlicher Ueberflutung und Anschwellung, entquoll die Liebe in wallenden Strömen dem ewigen Felsen, und ergoß sich der Menschheit auf der Schädelstätte außerhalb Jerusalem! — Aller Interesse, aller Aufmerksamkeit, aller Augenmerk im Himmel, Hölle und auf Erden, war an diesem wichtigen Tage nach Galgatha gerichtet. Das war und ist der Magnet aller Kreaturen. Alle Geschöpfe, die Tierwelt sowohl wie die Menschen und auch selbst das Pflanzenreich, zieht einen unberechenbaren Nutzen von diesem Ereignis. Nur viele Menschen benutzen diese Weltbegebenheit nicht.

Die Engel sahen auf Golgatha die Liebe in ihrer größten Entfaltung. Denn „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu." — Wahrlich, das ist große Liebe! — Was siehst du dort auf Golgatha, mein lieber Leser, ist das große Ereignis von Bedeutung auch für dich?

X. Die Teufel sahen in Christo des Weibes Same. — Mit Schrekken! —

Von undenkbaren Zeiten in der Vergangenheit herrscht zwischen Finsternis und Licht ein furchtbarer Kampf. Die Finsternis wurde mit dem Fall Satans geboren. Schreckliches Erzeugnis. Nun muß die verlorene Menschheit die Ewigkeit zubringen in der äußersten Finsternis, wo da sein wird Heulen und Zähneklappen!" — Gott ist Licht. Aeußerste Finsternis bedeutet in der aller entferntesten Ferne von Gott, abgeschlossen von jeglichem Licht, die Ewigkeit zubringen. — Wölfe heulen. Und wie schauderhaft hört's sich, wenn in unheimlicher, schauerhafter Nacht draußen die Wölfe vor Hunger und drohend heulen! — Die Finsternis gehört dem Teufel und auch die verlorenen Menschen gehen dahin. — Als Engel des Lichts besaß Luzifer unsere Erde, die damals in Herrlichkeit und Pracht strahlte. Er war Herrscher über sie und lebte mit seiner ihm untergeordneten, großen Schar Engel auf derselben. Da er einer der hervorragendsten Fürsten des Himmels war und ihm von Gott manches anvertraut wurde, kam er in die Versuchung sich über den Sohn Gottes zu erheben. Alle seine untergeordneten Engel hielten es mit ihm. Die ganze schöne, strahlende Welt kam in Mitleidenschaft. Durch die Sünde der Empörung Satans und seiner Engel wurde sie „wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe!" Satan fiel und alle seine Engel. Die Hölle ward von der Finsternis geboren und alle Gottesrebellen umschlugen die Flammen der Hölle. Schrecklich! Unsere Erde, durch die Sünde der Erhebung so schrecklich verwüstet und zugerichtet, bestand im Chaos, bis Gott wieder Ordnung hineinbrachte, und unsere jetzige Welt kam zum Vorschein: Ein schöner Garten wurde ins Dasein gerufen, Menschen wurden erschaffen, Tiere aller Art, herrliche grüne, üppige Fluren erstreckten sich in unabsehbare Fernen. — Die ganze Welt erhielt wieder ein schönes Kleid. — Satan war aber nicht müßig. Er stand noch in voller Feindschaft mit Gott. Er schlich sich auf die frisch entstandene Erde, verführte die Menschheit, und die ganze neue Schöpfung kam wieder unter den Fluch. Satan stand wieder im vollen Streit mit Gott und Seiner Sache. Er hatte die Macht, auch die Krone der neuen Schöpfung, den Menschen auf seine Seite zu bringen und bekam so fast die ganze Welt in seine Kontrolle und wurde der Gott dieser Welt. —

Mit der Verheißung von Gott, daß noch einmal die Zeit anbrechen würde, wo des Weibes Same ihm werde den Kopf zertreten, war ihm eine bange, erwartungsvolle Zukunft gesichert. Daher versuchte er jedes Unternehmen Gottes so viel wie möglich zu hindern, ja wenn es ginge, zu vernichten, damit der gefürchtete Weibessame auch getroffen werden könnte, und der Plan Gottes vernichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Es muß anders werden.

Es muß anders werden —
unser Leben
Ist nur Stückwerk im Bestreben,
Wo die Wolken hoch sich türmen
Und die Sonne gar versteckt;
Wo die Winde so sehr stürmen,
Dunkelheit die Erde deckt.
Immer wieder fasse Mut,
Trau auf Gottes starker Hut.

Es muß anders werden —
unser Lauf
Geht noch immer hügelauf.
Ja, die Wege oft so steile
Und mit Dornen gar besetzt,
Daß man gerne unten weile,
Und die Füße nicht verletzt.
Laßt uns sehen Jesus an,
Wie er führt uns auf der Bahn.

Es muß anders werden —
Unser Leiden
Will sich oft in Murren kleiden.
Auf! Nur froh durchs Leben gehen,
Wohl um dich, es ist Gewinn,
Wenn gebeugt durch manche Wehen
Züchtiget der Herr sein Kind.
Immer heißer liebt er dich,
Sorget für dich väterlich.

Es muß anders werden —
unser Kämpfen.
Mancher scheinet Licht zu dämpfen.
Kennen wir nicht Jesu Worte,
Wie er doch so deutlich spricht,
Daß er vor der ew'gen Pforte
Jeden ziehet ins Gericht?
Drum so laßt uns besser tun,
Um mit Jesu einst zu ruh'n.

Es muß anders werden —
mancher Glaube
Ist geworden Satans Raube.
Wissen wir nicht Jesu Kämpfe,
Wie auch er versuchet ward
In der dürren wüsten Nächte
Nur mit Gott den Sieg erwarb?
Er ist derselbe Gott noch heut',
Dessen Wort ihm nicht gereut.

Es muß anders werden —
unser Dichten
Laßt zu Gott sein; und ganz richtig
Darf er unser Dienst erwarten
In dem großen Erntefeld;
Unsern Zentner nicht vergraben,
Den er uns vertrauet gern.
Auf! und laßt uns tätig sein,
Unserm Heiland alles weih'n.

Jesus kommt wieder.

Das Wiederkommen Jesu, des Sohnes, ist einer der tröstlichsten Wahrheiten der Heiligen Schrift für die Gläubigen; denn wohl die meisten Worte in denen von diesem Trost für die Gläubigen geschrieben, wie Joh. 14, 2. 3 und viele andere. Dann geschieht endlich die verheißene völlige Erlösung der Gläubigen der Kinder Gottes, nach Luk. 21, 28 und Röm. 8, 19. 21. 23. Dann sind sie bei Christus, daheim bei dem Herrn, nach Phil. 1, 23; 2. Kor. 5, 8. Das schönste Zuhause, Daheim, im Leben auf Erden ist nur ein Schatten von jenem Daheim bei dem Herrn. In den letzten Worten redet der Apostel von seinem und unserm Sterben aber dann, wenn Christus wiedergekommen sein wird, dann ist 1. Joh. 3, 2 und 1. Kor. 15, 49 erfüllt, daß die Seinen Jesu Bild tragen, ihm gleich sein werden und ihn sehen, wie er ist. Der Apostel Petrus spricht, daß die Wiedergeborenen sich freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn sie Jesus Christus sehen werden den sie nicht gesehen und doch lieb haben, nach 1. Pet. 1. Gott dem Vater und unserm Herrn Jesus Christus ist diese Wahrheit sehr ernst, wert und heilig, darum hat er selbst, da er im Fleisch auf Erden war, so oft davon geredet, und wohl mehr nur zu den Seinen, und noch mehr durch seine Knechte, die Apostel, die geredet, wie der Heilige Geist sie lehrte und erinnerte, wie Jesus ihnen gesagt, nach Joh. 14, 26. Denn auch ihnen war diese Wahrheit sehr heilig und wert, darum auch sie so oft davon geredet haben; denn keiner von den Aposteln hat unterlassen, oft von der Zukunft Jesu zu reden.

Doch den Trost in dieser Wahrheit haben nur die, die da wachen, nach den Worten Jesu (Matth. 25, 13). Das meint wohl die, die auf den Herrn warten, nach Ebr. 9, 28. Ja, die seine Erscheinung lieb haben, wie Paulus geschrieben, 2. Tim. 4, 8. Wenn das Verhältnis richtig ist, so sehnen sich Mutter und Kinder nach der Heimkehr des Vaters, und die Braut sehnt sich nach dem Bräutigam, ja das Kind sehnt sich nach der Mutter. Aber wieviel mehr sehnen sich die Gläubigen, die im richtigen Verhältnis zu dem Herrn stehen, daß Jesus wiederkomme; sie wachen, sie warten auf ihn und haben seine Erscheinung lieb, weil sie ihn lieben, der sie unendlich zuerst geliebt und sich ihrer angenommen.

Aber so wie wir uns die Vergebung, die Gerechtigkeit, ja das volle Heil in Christo nicht verdienen können, sondern es uns durch den Glauben an Jesus Christus aus Gnaden geschenkt worden ist, so können wir auch nur durch den Glauben an Je-

sus Christus aus Gnaden geschenkt worden ist, so können wir auch nur durch den Glauben an Jesus Christus bereit sein auf die Zukunft des Herrn, und ist auch das uns von Gott in Christus geschenkt. Viele uns von Christus genannte Dinge, in Matth. 24, Markus 13, Lukas 17 und 21 und in andern Worten, die seit jener Zeit geschehen und auch in unserer Lebzeit, aber auch gerade jetzt in der Welt geschehen, dieselben zeugen doch von der nahen Zukunft Jesu Christi. Denn Jesus sagt: „Wenn ihr das alles sehet, so wisset ihr" (Matth. 24, 33). Doch keine Worte der Heiligen Schrift bezeugen uns verständlicher, daß die Zukunft Jesu sehr nahe ist, denn die Worte im letzten Buch der Heiligen Schrift und im letzten Kapitel der Heiligen Schrift, in Offb. 2, 7. 12. 20. Es gilt den Gemeinden, den Gläubigen, denn in Vers 16 heißt es: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden." In den genannten Versen sagte Jesus vor mehr denn 1800 Jahren, daß er bald komme. Wahrlich, dann muß der Tag und die Stunde jetzt sehr nahe sein, daß Jesus wiederkommt! Und sein Kommen wird sein wie der Blitz leuchtet vom Aufgang bis zum Niedergang (Matth. 24) und in einem Augenblick (1. Kor. 15). Wahrlich in sehr kurzer Zeit! Dann sind die Wachenden und Betenden entflohen dem, das geschehen soll, und stehen, oder bestehen vor Christus, des Menschen Sohn (Luk. 21, 36).

Wann schlägt die angenehme Stunde,
Die jene Tage wiederbringt?
Wann kommt's, daß man mit frohem Munde
Die Ankunft unsers Freund's besingt?
Wann wird er mir die Freude gönnen,
Daß ihn mein sehnend Auge sieht?
Wann werd ich den umfassen können,
Der mich unsichtbar an sich zieht?

Hermann A. Neufeld.
Winkler, Manitoba.

„Meine Wege und eure Wege."

„Meine Wege sind nicht eure Wege",
Spricht Der alle Welt in Händen hält,
„Meine Kinder sind in meiner Pflege,
Und Ich führe sie, wie's mir gefällt.
Ob auch alle Meere grimmig schäumen
Und die ganze Welt in Flammen steht:
Meine Kinder will ich nicht versäumen
Ob's durch Fluten oder Flammen geht.

„Meine Kinder, die Mir sind geboren,
Die gezeugt durch Meines Geistes Kraft,
Auch nicht eines wird davon verloren!
Das sag Ich, der Herr, der alles schafft.
Ob sie auch in fremden Landen weinen,
Hier auf Erden wallen heimatlos —
Einmal kommen sie doch heim, die Meinen,
Zu der Heimat droben schön und groß.

„Auch kein Tod kann meine Kinder töten,
Ob er auch mit Schrecken ihnen naht,
Meine Kinder seh'n das Morgenröten,
Das den ew'gen Tag zur Folge hat."
Darum, Erdenpilger, laß dein Sorgen,
Kurz ist dieses Lebens Pilgerzeit,
Denn vielleicht schon heute oder morgen
Flieht dein Geist in die Unendlichkeit.

H. D. F.

Unsere Lieben und der Himmel.

Gott hat uns eine überaus herrliche Hoffnung gegeben. Er will die, die Er zur Seligkeit bestimmt hat, bei sich und für sich haben. Sie sollen Seine Söhne und Erben sein. Christus ist ihr erstgeborener Bruder, und sie werden mit Christo herrschen und Seine Miterben sein. Sie werden Ihn sehen wie Er ist, und werden Ihm gleich sein. Eine unbeschreibliche, wichtige Herrlichkeit wartet auf sie und die Leiden dieser Zeit dienen dazu, sie dafür vorzubereiten.

Was wird es nicht für eine Freude sein, wenn die Glaubenskämpfer und Glaubenshelden aus den vielen Jahrhunderten vereint zusammen stehen und das einst für sie geschlachtete Lamm umringen werden mit Dem sie unauflöslich verbunden sind und Dem sie nun unaufhörlich dienen und Ihm, wie dem Vater Ehre darbringen! Alle kennen sich, alle lieben sich untereinander und haben nur einen Gedanken, und der ist, dem Vater, der sie so geliebet und so gesegnet hat, und Seinem Sohne, ihren Dank darzubringen.

Und nun kommt die Frage nach denen, die wir hier auf Erden unsere Lieben nannten. Setzt sich das irdische Verhältnis im Himmel fort? Werden sich die Beziehungen von Ehegatten oder die von Eltern und Kindern oder von Geschwistern im Himmel fortsetzen? Es ist selbstverständlich, daß es der lebhafteste Wunsch unserer Herzen ist, während wir noch hienieden sind, daß unsere Lieben auch das Heil in Christo finden und auf dem schmalen Wege wandeln. Es wird dies ein dringender Gegenstand unserer Gebete sein, und wir haben Verheißungen Gottes dafür, die uns zu glaubensvollem Gebet für die Unsrigen ermuntern. Doch steht auch geschrieben: „Was weißt du, o Mann, ob du das Weib erretten wirst?" und umgekehrt. (Siehe 1. Kor. 7). Schon in seiner Antwort auf die Frage der Saduzäer gibt ihnen der Herr zu verstehen, daß die irdischen Verhältnisse in der Auferstehung der Gerechten nicht fortdauern.

Wer in Christo ist, ist eine neue Schöpfung (2. Kor. 5). Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. Wir sind mit Christo gestorben und mit Ihm auferweckt. (siehe Kol. 2 und 3.) Wir sind gewissermassen in die göttliche Familie versetzt. Keine Erinnerung an etwas Vergangenes wird unsere Seligkeit zu trüben vermögen: Christus wird alles und in allen sein.

H. A. Müller.

Heimat hier und Heimat droben!

Neue Heimat hier im fremden Lande
O wie ist es doch so wunderschön,
Frei wir fühlen hier uns in dem Wandel,
Frei wir dürfen aus und ein hier gehn!

Doch die ew'ge Heimat zu erreichen
Die das Lamm für uns erworben hat,
Ist dennoch mit garnichts zu vergleichen,
Jesus bringt uns in die Gottes-Stadt!

Und es wird vielleicht nicht lange dauern
Bis wir dort uns seh'n an jenem Strand
Wo ein helles Licht auf hohen Mauern
Uns entgegenwinkt, o Heimatland.

H—dt.

Der Freiheitsdrang im Menschen.

Jeder Mensch ist von Gott mit Gaben ausgerüstet. Der eine hat große Fähigkeiten zum Lernen, und leistet etwas Tüchtiges in der Welt, der andere versteht es in liebevoller Weise traurige und verzagte Seelen aufzurichten und zu trösten, ein dritter, verbreitet mit seinem Frohsinn Sonnenschein, wo er auch hinkommt. So sehen wir, daß jeder von uns besondere Anlagen hat, und man kann wohl nicht zwei Menschen finden, die ganz gleich darin sind. Diese Eigenart und Manigfaltigkeit des menschlichen Geistes stempelt uns als Wesen, die einen großen Gott zum Schöpfer haben müssen. Wie verschieden wir auch sind, so besitzen wir bestimmte Triebe, die allgemein sind, obgleich sie bei einem mehr, und beim anderen weniger ausgeprägt sind. Einer dieser Züge ist auch der Freiheitsdrang im Menschen, den wir uns heute etwas näher ansehen wollen.

Als Gott den Menschen erschaffen, dann stand er da als ein Meisterwerk seiner Allmacht. Mit erhobenem Haupte schreitet er daher, das Auge gen Himmel gerichtet. Zu seinen Füßen liegt die Schöpfung in all ihrer Herrlichkeit. Herrscher soll der Mensch auf dieser Erde sein, unabhängig von den Elementen, unantastbar von den Tieren, ein wahrer König und die Krone der Schöpfung. Nach freiem Willen und Ueberlegung soll er die Erde bewohnen, und sie sich untertan machen. Ich stelle mir vor, daß Gott ihm selbst das Recht abgetreten, die Tiere seines Erachtens nach bei Namen zu nennen. Frei, unabhängig steht der Mensch da, ein Ebenbild seines Gottes. Gott ist unabhängig in seinem Wirken und er hat auch seinem Ebenbilde etwas von dieser Freiheit übermittelt. Zwar war der Mensch auf Erden unabhängig, so hatte er doch einen Schöpfer, dem er sein Leben, seine Gaben und die Welt, die ihm zur Verfügung stand, zu verdanken hatte.

Da tritt Satan auf den Plan. Er sieht dieses liebliche Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen. Er sieht den Menschen als ein freies Wesen, nur von Gott abhängig. Da steigt in ihm der Gedanke auf, dieses Verhältnis zu zerstören. Er findet einen Anknüpfungspunkt in dem Freiheitsbewußtsein des Menschen. Listig schleicht er sich an ihn hinan und zeigt ihm, wie beschränkt er in seiner Freiheit ist, weil Gott ihm etwas vorenthalten habe. Dieses findet bei dem Menschen Anklang, sein klarer Blick wird verdunkelt und weil er denkt zur völligen Freiheit durchzudringen, indem er die Gebote Gottes übertritt, wir er gefesselt und ein Knecht der Sünde.

Seit dem Sündenfalle ist der Mensch kein freies Wesen mehr, sondern ein Knecht, ein Sklave der Sünde, der er dient, beherrscht von Krankheit und Tod. Ist dem Menschen denn nichts von dem Freiheitstriebe geblieben? Ist das Ebenbild Gottes so entstellt und verstümmelt, daß wir den Schöpfer der Welt nicht mehr erkennen? Obzwar entstellt und geschwächt, so leuchtet doch von Zeit zu Zeit dieser Freiheitsdrang hervor. Wir wollen nun sehen, wie sich der Freiheitszug nach dem Sündenfalle ausprägt und zum Ausdruck kommt. In den verschiedenen Altersstufen, wie auch in den verschiedenen Gesellschaftskreisen nimmt der Geist der Freiheit verschiedene Gestalt an.

Beobachten wir einmal die Kinder vor dem Schulalter. Solange es noch kalt draußen ist, begnügen sich die Kleinen mit den Zimmern als Spielraum. Kommt aber erst einmal der Frühling und Sommer, dann zieht es sie mächtig hinaus ins Freie, der Raum zwischen den vier Wänden wird ihnen zu eng. Sie wollen sich frei bewegen, sie beanspruchen größeren Spielraum, sie wollen einmal unabhängig von der Mutter die Freiheit genießen. Und wie selbständig wollen die Kleinen in allen anderen Dingen sein. Wo hat dieser kleine Kopf die Freiheitsideen her? O, dieser Freiheitstrieb ist ihm angeboren. Weiter verfolgen wir einmal die Entwickelung der Knaben und Mädchen in der Schule. Anfänglich sind sie auch ganz von der Sache hingenommen und sie freuen sich, daß sie schon so groß sind, um in die Schule zu gehen. Ja, aber da heißt es auch ein gut Teil der Freiheit aufzugeben. Und wie verdrießlich werden mitunter die Kleinen in der Schule, weil sie diesem harten Schulzwange ausgesetzt werden. Wie freuen sie sich dann, wenn es heißt: Morgen haben wir keine Schule. Ja, dann können sie tun, was sie wollen, kein Lehrer neben ihnen, der ihnen so viel Pflichten auferlegt. Und kommen diese Kinder in die höheren Klassen, wie scharf prägt sich mitunter dieser Freiheitszug aus, in den Knaben wohl mehr als in den Mädchen. Sie meinen nun, sie seien groß genug ihre eigenen Meinungen und Ansichten über Dinge zu haben. Die Schulordnung scheint ihnen mitunter fast unerträglich zu sein, und viele, wenn sie dann eben die Möglichkeit haben, verlassen die Schule, um einmal los und frei sich auszuleben.

Wie in der Schule, so geht es auch im Elternhause. Wenn die Söhne oder Töchter älter werden, denken sie, sie könnten ihr Glück in der Welt allein versuchen. Weg vom Elternhause in die weite Welt möch-

ten sie. Alles was nicht mit dem Elternhause verbunden, scheint ihnen eine bessere Gelegenheit zu bieten, sich freier zu entfalten, ungehemmter ihre Kräfte zu erproben. Und nach längerer Ueberlegung verabschiedet sich der Sohn oder die Tochter und geht in die Welt, die so rosig vor ihnen liegt, voller Hoffnung und vielversprechend. Der Freiheitsdrang war zu stark um sie im Elternhause zu halten.

Wenn wir die Geschichte der Menschheit betrachten, so finden wir, daß viele Kriege Freiheitskriege waren. Ein Volk empört sich gegen das andere, weil es in irgend einer Art sich von einem anderen Volke unterdrückt und seiner Freiheit beraubt fühlt. Ich erinnere nur an den großen europäischen Krieg von 1812—1815, der fast ganz Europa in Mitleidenschaft zog. Der große Kriegsmann Napoleon wollte sich ganz Europa untertan machen. Er war nahe daran, diesen Gedanken verwirklicht zu sehen, da auf einmal schien seine Kraft zu erlahmen. Die unterjochten Völker Europas folgten dem Freiheitsruf ihrer Staatsmänner und Dichter. Wie ein Mann standen sie im Kampf und sie ruhten nicht, bis der Unterdrücker als lebenslänglicher Gefangener auf der Insel St. Helena unschädlich gemacht war.

Mit wie viel Mut und Aufopferung haben die Buren für ihre Freiheit in Südafrika gekämpft. Sie meinten, ihre Freiheit sei angegriffen, und sie erklärten sich willig, in den Tod zu gehen, um das Joch der englischen Herrschaft abzuwälzen.

Und wie oft haben die Balkanischen Völker ihr Schwert gezogen, um dem Zwang und den Greueltaten der Türken Halt zu gebieten. In vielen Fällen ist der Kampf nicht nur um bürgerliche Freiheit gefochten worden, sondern auch um religiöse.

Wenn wir unseren Blick dem Osten zuwenden, so sehen wir, daß sich da große Freiheitskämpfe abspielen. Die Indier meinen die Zeit sei da, wo sie frei und unabhängig ihren Staat verwalten und regieren können. Hartnäckig und trotzig bieten sie den Engländern ihre Stirn. Sie sind überzeugt, daß die Freiheit, die ihnen von rechtswegen gehört, errungen werden müsse, es koste, was es wolle.

Und sind nicht auch all die blutigen Revolutionen ein beredtes Zeugnis von dem im Menschen wohnenden Freiheitsgeistes. Die Französische Revolution von 1789 mit all ihrer Grausamkeit war nur ein Kampf der Unterdrückten gegen die angeblichen Unterdrücker. Die großen Bürgerkriege in Rußland und China zeigen, daß auch diese Völker etwas von dem Freiheitsdrange besitzen.

Wenn wir die Geschichte der Menschheit an unserem Geistesauge vorüberziehen lassen, mit all ihren Leiden und Kämpfen um angebliche Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mit all ihren Opfern an Menschenleben, dann steigt in uns unwillkürlich die Frage auf: Ist dieser Freiheitsdrang göttlichen Ursprunges? Gott hat die Menschen frei erschaffen. Wie kommt es denn, daß dieser Trieb so viel Unglück mit sich bringt.

Liegt die Ursache nicht darin, daß die Menschen ihre Freiheit da suchen, wo sie nicht zu finden ist, streben sie nicht immer Freiheit an, die kein völliges Glück bringt. Die angebliche bürgerliche Freiheit ist keine wahre Freiheit, denn wenn dem so wäre, dann wären die Völker, die bürgerliche Freiheit besitzen die glücklichsten, was in der Tat nicht der Fall ist.

Wo und wie können wir diese wahre Freiheit denn finden?

Die Bibel gibt uns eine klare Antwort darauf. Die Kinder Gottes, die Vergebung ihrer Sünden durch Christum erlangt haben, sind recht frei. Isaak J. Dyck.

Eine plattdeutsche Dichterin.

Zu Alwine Wuthenows („Annmariek Schulten") 110. Geburtstag 16. September).

Wie die Ravenbergerin Minna Schrader kommt auch diese plattdeutsche Dichterin aus der Luft des evangelischen Pfarrhauses, dem wir manchen trefflichen Dichtersmann verdanken. Ihr Vater war Pastor in einem pommerschen Dörfchen, ein verehrenswerter, schönheitsliebender Mann. Bereits im 7. Lebensjahre verlor Alwine Wuthenow ihre Mutter, und um dieselbe Zeit zeigten sich bei ihr die Spuren einer geistigen Krankheit, die fortan ihr Leben tragisch verdüstern sollte. Sie litt an lästigen Zwangvorstellungen, die auch nach ihrer Verheiratung nicht schwanden, so daß sie jahrelang in Heilanstalten untergebracht werden mußte. Am 8. Januar 1908 starb die Greisin bei einer ihrer Töchter in Greifswald.

Annmariek Schulten — unter diesem Titel hatte Fritz Reuter 1857 die erste Sammlung ihrer plattdeutschen Poesien herausgegeben — ist keine stark ausgesprochene Dichterpersönlichkeit: sie gehört zu den freundlichen idyllischen Begabungen, an denen das plattdeutsche (und das vlämmische) Schrifttum so reich ist. Nur einigemal hat sie kraftvolle Töne gefunden, im verzweifelten Aufbäumen gegen ihr erdrückendes Geschick, namentlich in dem erschütternden Gedicht „Ik möt furt!" Die besten und bekanntesten Lieder sind entzückende, schelmische Tiergeschichtchen, mit denen Alwine Wuthenow sich würdig in die Reihe der niederdeutschen Tierdichter stellt. Auch anziehende Bilder aus dem menschlichen Leben, zumal aus dem Reiche schlichter behaglicher Häuslichkeit oder auch wehmütiger Trauer genommen, dazu ein paar hübsche, oft schalkhafte Liebeslieder sind ihr wohl gelungen, wie das reizende, von holder Schelmerei erfüllte Liedchen:

Achtern Kirchhof wahnt de Köster.

Achtern Kirchhof wahnt de Köster.
Hinnern Aben (Ofen) sitt sien Fru
Doch ant Finster een smuk Mäten,
Un mien Leewste, dat bist du!

Achtern Wald dor wahnt de Jäger,
Recht ein wohren Galgenstrick,
Doch een Prachtstück van een Bengel,
Un sien Leewste, dat bin ick!

Achtern Goren staht twee Leewsten,
Küssen maakt nicht veele Geschri. —
Riegling (neugieriger) Maan
(Mond) wat wüllst du't weiten?
De twee Leewsten, dat sünd wi!

Klaus Groth, Alwine Wuthenows Vorbild, hat über die Dichterin die wohlwollenden Worte geschrieben: „Der Geist wie die Form sind ansprechend und anmutig. Die Frau schreibt einfach, wie ihr um's Herz ist, und schreibt das so treuherzig, wie man es nur im heimlichen Stübchen der Mutter, dem Liebsten, dem Kindchen oder dem Vater dort oben aussprechen kann, es ist immer ein Kosen oder Gebet, oft auch das herzliche Lachen oder Weinen, wie es das vertraute Ohr gewohnt ist. . . ." W.

„Davon redet man doch nicht.".

Ein Seemannspastor trifft im Spital einen jungen Untersteuermann. Hoffnungslos liegt er an Lungenschwindsucht darnieder, aber getrost und freudig sieht er seinem Ende entgegen. Er habe einmal unfreiwillig ein kaltes Bad genommen und sich dabei sein Leiden zugezogen, berichtet er auf die freundliche Frage des Pastors. Wenige Tage darauf begegnet dieser dem Kapitän des Schiffes, auf dem der Steuermann Dienst getan hatte. Ingrimmig berichtet der Kapitän, daß ihm der Besten einer dort im Spital liege. Und warum? Weil er einen leichtsinnigen und übermütigen Schiffsjungen, dem einzigen Sohn einer armen Witwe, das Leben gerettet habe. Ein tollkühner Streich ließ diesen ins Meer fallen und der Steuermann sprang ihm nach. Das eiskalte Wasser aber brachte ihm die unheilbare Krankheit. Als der Pastor den Sterbenden zum letzten Mal besuchte, fragte er, warum er ihm nicht den wahren Grund seiner Krankheit erzählt habe. Da huscht ein feines Lächeln über die abgezehrten Züge und der Kranke antwortet: „Von so was snackt (redet) man doch nicht!" Und wir? Rühmen wir uns nicht viel kleinerer Dinge so gern und so laut? Laßt uns dem Steuermann nacheifern und an Jesu Wort denken: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen war, sprecht, wir sind nichts weiter als Knechte; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan."

(Aus M. Feesche:
„Von Wanderungen".)

Programm für die Nördliche Konferenz in Winkler, Manitoba,
vom 4. — 7. Juli 1931.

Vorberatung.

Beginn der Vorberatssitzung Sonnabend ½3 Uhr nachmittag.

1. Gebetsstunde, geleitet von Br. J. P. Wiebe, Herbert.
2. Ordnung für den Festsonntag:
   a. Zeiteinteilung.
   b. Kollektenbestimmung.
   c. Ernennung der zu dienenden Brüder für den Festsonntag.
3. Ordnung für die Konferenztage:
   a. Zeitbestimmung.
4. Aufstellen der Delegatenliste.
5. Ernennung des Beschlußkomitees
6. Ernennung eines Revisionskomitees.
7. Ernennung eines Zählkomitees.
8. Bekanntmachungen.
9. Schluß mit einer kurzen Wortbetrachtung und Gebet.

Die Konferenz.

1. Eröffnung der Konferenzsitzung mit einer kurzen Ansprache und Gebetsstunde von Jacob Lepp, Dalmeny
2. Revidieren der Delegatenliste und Sitzanweisung der Delegaten.
3. Vorlesen des Protokolls von der Vorberatung.
4. Vorlesen der Konferenzregeln und des Konferenzprogramms.
5. Die Innere Mission:
   a Vorstellen eines Bittgesuches der Gemeinde zu Yarrow, B. C., zwecks Anschlusses an die Konferenz.
   b Ueberblick über die getane Arbeit des verflossenen Jahres vom Vorsitzer des Komitees.
   c Jahresbericht vom Schreiber.
   d Kassenbericht.
   e Mündliche Berichte von den angestellten Arbeitern.
   f Vorstellen der Kasse für das kommende Jahr.
   g Vorlage für die Anstellung der Evangelisten für das künftige Jahr.
   h Wahl der Glieder des Inneren Missionskomitees.
   i Kurze Gedenkfeier des verstorbenen Br. H. A. Thießen, von Br. H. S. Voth.
6. Stadtmission in Winnipeg:
   a Berichte von den Arbeitern.
   b Bericht vom Komitee über den gegenwärtigen Stand des Werkes.
   c Kassenbericht.
   d Vorlage für die Stadtmission in Winnipeg.
   e Mädchenheim.
   f Wahl eines Komiteemitgliedes.
7. Aeußere Mission:
   a Berichte vom Missionskomitee
   b Finanzbericht vom Schatzmeister.
   c Berichte vom Felde und anwesenden Missionsarbeitern.
8. Minneapolis Stadtmission.
   a Berichte an den anwesenden Arbeiter.
   b Bericht vom Komitee.
9. Publikationssache.
   a Berichte vom Komitee.
   b Besprechung.
10. Schulsache.
    a Bericht von Tabor College.
    b Schulsache im Allgemeinen.
11. Hilfeleistung.
    a Berichte über diese Arbeit von den lokalen Vertretern.
    b Winke für die Zukunft.
12. Altenheim.
    a Bericht von den Hauseltern.
    b Besprechung.
13. Eingereichte Fragen.
14. Bittgesuche.
15. Ortsbestimmung für die nächste Konferenz.
16. Wahl der Konferenzleitung.
17. Wahl des Programmkomitees.
18. Bericht des Beschlußkomitees.
19. Schluß.

Das Programmkomitee.

An alle Mennoniten Manitobas.

In der Presse erscheint das Programm für die Provinziale Vertreterversammlung der seit 1923 eingewanderten Mennoniten. Ich möchte nun noch nachträglich mitteilen,

daß wir uns herzlich freuen werden, auf dieser Versammlung viele Gäste begrüßen zu dürfen. Jeder soll uns willkommen sein, der mit uns zusammen in Liebe diese Tage bei der Beratung wirtschaftlicher und kultureller Fragen verbringen will.

Wie aus dem Programm zu ersehen ist, werden praktisch erfahrene Landwirte und auch Professoren und Absolventen der landwirtschaftlichen Hochschule mit Vorträgen dienen, die dann zur Besprechung kommen sollen. Wir hoffen, Aelt. D. Toews, Rosthern, Herrn Herzer, Winnipeg und den deutschen Konsul Dr. Seelheim unter uns zu haben, die uns etwas mitteilen werden.

Am 25. Juni ist ein Besuch der Experimental Farm in Morden in Aussicht genommen. Man hat uns für diesen Tag sechs Vorträge in Aussicht gestellt und auch versprochen, für unsern Besuch dort ein Zelt zu errichten und mit Sitzplätzen zu versehen. Man will für diese Gelegenheit Personen von auswärts heranziehen, die uns über verschiedene Wirtschaftsfragen, wie „Wechselfeldersystem", „rationelle Weide" usw. referieren sollen. Es hat viel Vorarbeit gekostet im allgemeinen und besonders in Fragen wie Waisenamt usw., und deshalb bitten wir noch alle Distriktmänner und Gruppen, ihre Delegierten für diese Versammlung zu schicken. Die Stimmen werden berechnet, von je 50 Personen, oder Bruchteil, eine Stimme. —

Unser Wunsch ist, daß auch diese Arbeit sich zum Segen auswirken möchte.

Mit freundlichem Gruß

J. J. Siemens.

Winkler, Man., Box 25.

Einladung

zur Vertreterversammlung von Delegierten der seit 1923 eingewanderten Mennoniten in Manitoba, die im Bethause der Bergthaler Gemeinde in Winkler, Man. am 23., 24. und 25. Juni stattfinden soll.

Alle Distrikte und Gruppen werden ersucht, Delegaten zu dieser Versammlung zu schicken. Auch Gäste sind willkommen.

Programm der Sitzungen:

1. Einleitung durch Rev. P. Epp.
2. Bericht des Vertreters für die Provinz. J. J. Siemens, Winkler, Man.
3. Bericht der Siedlungsbehörde, G. Sawatzky, Winnipeg.
4. Bericht des Concordia-Krankenhaus-Vereins.
5. Bericht des Kranken-Unterstützungs-Verein.
6. Bericht über die Reiseschuld, von C. F. Klassen, Winnipeg.
7. Waisenamtangelegenheit, von G. Sawatzky.
8. Was verstehen wir unter wirtschaftlichem Aufbau? von J. J. Siemens, Winkler.
9. Aufziehen und Behandlung von Küchelnп, von Abram Dyck.
10. Wie habe ich meine Wirtschaft aufgebaut, und was für Erfolge habe ich zu verzeichnen, von J. M. Elias, Winkler.
11. Ueber Schulwesen, B. Schellenberg.
12. Das Archiv, B. Schellenberg.
13. Landwirtschaftliche Vereine, von einem Vertreter der Altona Agricultural Society.
14. Wahl des Vertreters für Manitoba u. der Komitee-Mitglieder.

Die Tagesordnung wird zu Beginn der Versammlung bestimmt werden.

Außerdem werden die Herren, T. O. F. Herzer, Manager der Canada Colonization Association, F. W. Reinöhl, Haupt-Farm-Manager der Colonization Finance Corporation und H. Siemens, Farm Manager über Wirtschaftsangelegenheiten sprechen. Dr. H. Seelheim, Deutscher Konsul aus Winnipeg hat versprochen, die Versammlung zu besuchen, falls es zu machen ist.

Aelt. Toews ist gebeten, am 24. Juni abends einen Vortrag an die Versammlung zu halten.

Am 25. Juni soll eine Exkursion zu der Mordener Dominion Experimental Farm stattfinden. Der Leiter dieser Farm, Mr. Leslie, hat sich bereit erklärt, den Besuchern verschiedene landwirtschaftliche Informationen zu geben, und zwar wird dort besonders gesprochen werden über:

a Vielfelderwirtschaft
b Fütterung und Züchtung von Vieh
c Schweinezucht
d Permanente Weide
e Bienenzucht
f Obst und Gemüsebau

Auf der Experimental Farm in Morden sind gegenwärtig drei Herren beschäftigt, die der deutschen Sprache mächtig sind, und werden diese sich unter den Exkursenten aufhalten, um denselben zu jeder Zeit, wenn es notwendig sein sollte, in Deutsch Erklärungen zu geben.

Um zahlreiches Beschicken der Versammlung und um zahlreichen Besuch derselben wird gebeten.

Im Auftrage des Komitees

Gerh. Sawatzky, Winnipeg.

Bitte.

Auf eine Aufforderung von Aeltesten Toews hin ergeht an alle Gruppen der Schönwieser Gemeinde die Bitte, eine Kollekte für die innere Mission der canadischen Konferenz zu erheben und den Erlös an Pred. P. Epp, Morden, zu schicken. Ich würde als Zeitpunkt den 2. Sonntag im Juni bestimmen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Ebbe in der Kasse trotz der schweren materiellen Lage zu einer Flut werden wird. Der rechte Wille gibt die rechte Kraft. Gott unser Vater gibt uns beides, wenn wir bitten. Die kleinste Gabe ist ihm wohlgefällig. —

J. P. Klassen.

Winnipeg.

Euer Editor.

Als Deutschland unter der Leitung seines hochverehrten Präsidenten, Herrn von Hindenburg, die Tore den Tausenden Flüchtlingen, die vor Moskaus Mauern gestrandet waren, öffnete und sie aufnahm, eine Tat, der sich keine zweite in der Völkergeschichte zur Seite stellen kann, wurde in mir der Wunsch stark, die Untertanschaft meiner Vorfahren für mich und meine Familie zurückzuerwerben. Mein Urgroßvater Herman Neufeld, ist ja als 18jähriger Jüngling von Marienburg, Bezirk Marienwerder, Danziger Gegend, seinem Geburtsort, nach Süd-Rußland ausgewandert. Meines Urgroßvaters Vater, Johann Neufeld, war Prediger der Mennoniten in der Heimat meiner Vorfahren. Eine lückenlose Familienchronik von meinem lieben Vater, ebnete mir den Weg zur Erlangung meines Zieles hierin. Der deutsche Konsul, Herr Dr. Martin, nahm mein Bittgesuch entgegen, indem er die Bearbeitung der ganzen Frage dem Kanzler des Konsulats, Herr von Alpen übertrug, der sie in sachkundiger Weise sorgfältig führte, so daß am 2. Juni 1931 vom Regierungsbezirk Marienwerder, Preußen, Deutschland die Einbürgerungsurkunde im deutschen Konsulat in Winnipeg, das gegenwärtig unter der Leitung des Konsuls, Herrn Dr. Seelheim, steht, einlief und mir vom Kanzler, Herrn von Alpen, vorgelegt konnte werden. Etliche kleine Schreibfehler der Kanzlei in Deutschland verlangen noch der Berichtigung, dann wird sie mir als „deutschen Bürger" übergeben werden.

Editor.

Das Schulfest

der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna, übte eine überaus große Anziehungskraft aus, so daß das große Zelt schon am Vormittage fast ganz angefüllt war, und dauernd trafen weitere ein, kleine Störungen dem Feste verursachend, wie's auch dem Editor erging, denn „Cartrubel" verschob die Zeit für ihn. Ob das auch der Grund der anderen war? —

Die Andacht war beendigt und das Programm des Festes an der Tagesordnung, und alles was nun geboten wurde, war sehr gut. Tüchtiges wurde geleistet, weil Tüchtiges erlernt war, ob's nun Dichtkunst, Ethik oder sogar chemische Experimente waren, alles ging wie am Schnürchen, doch nicht wie nur Eingedrilltes, sondern es kam aus dem Schatz des durch schweren Fleiß Erworbenen, **und daß die Kohle in der chemischen Mischung nicht zum Schwimmen zu bringen war, hatte es (gewiß) weniger mit dem Studieren als mit der heutigen wirtschaftlichen schweren Lage zu tun, denn eben so sehnsüchtig, wie die Lehranstalt nach der Hilfe ausschaut, blickt doch auch Euer Editor nach den ihm noch treffenden, noch von so vielen versprochenen, doch nicht eingesandten Buschel der Hilfe aus, um die schwere Last, gleich einem Stück Kohle in der Säure, zu heben und zu erleichtern, um weiter Euch allen dienen zu können. Denkt nicht nur daran, sondern erfüllt auch Eure Pflicht, wie Ihr es ja auch von mir erwartet.**

Ueber das großartige Sängerfest am Nachmittage schreibt uns gewiß eine Sängerhand. — Wer ist gemeint? — Nun selbstverständlich Du!

Editor.

Eine Anfrage von Jacob Schmidt über die Mennonitische Lehranstalt zu Gretna, Man., veröffentlicht auf dem Schulfest am 31. Mai 1931.

Lieber Freund!

Mit diesem Schreiben erlaube ich mir mich mit einer Bitte an Dich zu wenden. Ich habe mich schon längere Zeit mit dem Gedanken getragen eine Schule zu besuchen. Weitläufig habe ich schon von der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna gehört. Weil Du diese Schule besuchst, so bitte ich Dich, mir nähere Auskunft über dieselbe zu geben. Denn ich möchte nicht in eine Schule eintreten, von der ich nichts weiß.

Zuerst möchte ich wissen, was das Bestreben dieser Schule ist. Ist es das, was der Name in sich birgt, nämlich: eine Anstalt von den Mennoniten geleitet und die den mennonitischen Glauben vertritt? Ich möchte eine Schule besuchen, in der ich so unterrichtet werde, daß ich besonders unserer Gemeinschaft zum größtmöglichen Segen werden kann.

Was für ein Geist herrscht dort in der Schule? Wenn es ein christlicher Geist ist, wie wird derselbe gepflegt? Wird den Schülern da Gelegenheit geboten, Andachten, Sonntagsschulen, Jugendvereine oder sonstige christliche Veranstaltungen zu besuchen?. Ich möchte eine Schule besuchen, wo die deutsche Sprache und der Heilsplan Gottes gut gelehrt werden. Ich halte dieses für besonders wichtig für solche, die sich als Lehrer und Lehrerinnen ausbilden. Wird den Schülern auch Anleitung gegeben in geistlicher Arbeit, wie in der Sonntagsschule oder im Jugendverein?

Wie sind die Lehrer? Sind sie ihrer Aufgabe gewachsen? Ich denke, es sollten Lehrer sein, die verstesten die Schüler anzuspornen zur Arbeit. Auch freundlich sollten sie sein, zudem aber doch den Mut haben, die Schüler zu strafen, wenn nötig.

Wie ist die Schülerschaft? Sind es strebsame, energische Schüler? Ich möchte nicht in eine Gesellschaft geraten, die sich mutwillens wider Gott und die Reichsgottesarbeit stellt. Auch die Schüler untereinander sollten sich eng verbunden fühlen. Wenn dieses vorhanden ist, so kann das sehr fördernd zum Studium sein.

Welche Grade werden dort gelehrt? Wird in allen Gegenständen unterrichtet die für Grad IX bis XII von der Regierung vorgeschrieben sind? Wie viele Lehrer unterrichten dort? Ich denke, wenn die oben erwähnten Grade unterrichtet werden, dann sollten aufs wenigste drei Lehrer sein.

Hat die Schule auch eine gute Bibliothek? Es sollten Bücher sein, die da fördernd sind, einen guten christlichen Charakter zu bilden. Es ist auch wichtig, daß Bücher vorhanden sind, die einem im Studium behilflich sind, z. B. Wörterbücher und Nachschlagebücher.

Hat die Anstalt auch Vorkehrungen getroffen für Schüler, die außerhalb der Stadt wohnen und diese Anstalt besuchen möchten? Wenn solche da sind, so möchte ich gern wissen, worin diese bestehen.

Für Auskunft über diese Fragen würde ich Dir sehr dankbar sein.

Dein Dir ergebener Freund.

Auch das Schul- und Gesangfest in Gretna gehört zur Vergangenheit. Für manchen hat's viel Mühe gekostet; doch die haben volle Ursache sagen zu dürfen, es hat sich auch gelohnt. Obwohl der Besuch sehr groß war, so hat sich dieses Jahr eine wirklich aufmerksame Zuhörerschaft ein-

gefunden. Ich glaube behaupten zu können, daß in den letzten Jahren nicht auf einem Feste in Gretna, alles so ungestört konnte gebracht werden. Eine Aufmerksamkeit, an die wir schon beinahe nicht glauben. Und dieses hat viel beigetragen, daß das ganze Fest so eindrucksvoll konnte gebracht werden. Obwohl es über Mittag mit dem Umbau der Erhöhung für die Chöre drock wurde, so ist's doch gut gewesen. Die Bühne im Halbkreis und mit Anhöhe aufgebaut, machte sich zum Singen und Vortragen ausgezeichnet, und hoffentlich haben alle Zuhörer vom Singen einen wahren Genuß und Segen mitgenommen. Es freut mich, daß viele aus unserem Volk noch immer warmes Interesse für eine Mennonitische Lehranstalt bekunden, und dies möchte man beibehalten. Mit Gruß K. H. Neufeld.

Quittungen und Gaben, die ich seit meinem vorigen Bericht erhalten und befördert habe.

P. Penner, Reedley $4.00; Mrs. A. R. Neufeld, Reedley (Mongolien) 2.00; J. C. Harms, Dinuba 1.00; Korn. Janzen, Reedley (Brasilien) 16.25; H. Elias, Reedley 1.00; K. A. Janzen, Reedley (Brasilien) 16.-00; M. W. Calif. 2.10; Jacob Janzen, Reedley 22.60; Mrs. J. Bekker, Reedley 11.35; Mrs. Horton, Los Angeles 1.00; K. A. Janzen, Reedley (Brasilien) 51.00; J. P. Wiebe, Reedley (Brasilien) 51.00; G. F. Benzler, Fresno 2.50; P. W. Thießen, Los Angeles 2.00; P. C. Eitzen, Reedley 1.00; Gerh. Klippenstein, Reedley 11.40; J. A. Penner, India 11.40; Mrs. Janzen, Frisco 5.00; John Köhn, Reedley 5.00; Dave Hofer, Dinuba 5.00; Mrs. J. J. Suderman, Reedley 10.00; D. D. Janzen, Reedley (Germany) 105.00; J. L. Thießen, Buhler, Kans. 5.00; Ungenannt, Reedley 10.50; H. Elias (Arbeit) 1.25; H. H. Klassen, Reedley 5.50; Mary Harder, Reedley 1.00; Mrs. A. H. Janzen, Reedley 2.00; Jacob Thießen, Reedley 16.50; D. E. Mendel, Freeman, S. D. (S.S.) (Harbin) 75.00; P. W. Tschetter, Bridgewater 10.00; M. B. Fast, Reedley 1.00; Total $465.35.

Aus der Bank in Moskau, Rußland, folgende Quittungen erhalten: Für J. A. Penner, Indien, von Maria Heidebrecht, Münsterberg 20 Rub.; für K. A. Janzen, Reedley von Helena Janzen, Brasilien $15.-00; für J. T. Krause, Reedley von P. F. Regehr, Margenau 30 Rub.; Für Jacob Janzen, Reedley von Johann Janzen, Sibirien $10.00; für K. A. Janzen, Reedley von Helene Janzen, Brasilien $50.00; für Jacob Janzen, Reedley von Johann Friesen, Sibirien $10.00; für Langeman, Reedley von Gerh. Neufeld, Alexanderkrone 40 Rub.; für Peter Isaak, Sr., Reedley von P. N. Block, Sibirien 20 Rubel; für H. H. Klaassen, Reedley von Klaas Epp, Halbstadt 30 Rub.; für Peter Isaak, sr., Reedley von K. K. Epp, Sibirien 30 Rub.; für D. H. Janzen, Reedley von H. H. Janzen, Sibirien 10 Rubel; für D. Harder, Reedley (Duplicat) von M. Harder, Berlin 41 Mark; Für J. B. Peters, Saskatoon von Mina B. Peters, Sibirien 40 Rub.; für Peter Isaak, Reedley von A. P. Fast, Halbstadt 20 Rub.; für Jacob Toews, Reedley von Hel. P. Harder, Stepnoj, 30 Rub.; für Pet. Isaak, Reedley von Gerh. Klaassen, Slawgorod, 20 Rub.; für J. P. Rogalsky, Reedley von Abr. Isaak Boldt, Sibirien 20 Rub.

Dann habe ich noch an vier Personen Sachen mit Paketpost geschickt und zwei Kasten Kleider per Fracht nach Canada. An Dr. Isaak, Harbin, Geld und Sachen. Nach Deutschland an Klassens Kinderheim, u. an Familien, die abfuhren nach Brasilien. Auch drei Pakete Lebensmittel an solche Familien, die in Sibirien in der Verbannung und im Elend schmachten. Der gute Gott wolle alle Geber und Empfänger dieser Gaben segnen. Die Bibel lehrt daß beides, das Schreien der Armen und auch die Gaben — Almosen — die wir geben, vor Gott kommen.

M. B. Fast.

Reedley, Calif.

Einladung.

Sonntag den 28. Juni, 9 Uhr morgens findet die Einweihung des neu erbauten Bethauses zu La Salle statt. Jedermann ist herzlich eingeladen. Für Bewirtung in der Mittagszeit wird gesorgt.

Im Auftrag Jac. A. Penner.

Unser „Ferien"-Winter in Los Angeles.

(J. B. Epp)

Ferien (vacations) sind gewöhnlich zum Ruhen. Aber zum völligen Ruhen kommt man nicht leicht — besonders in dieser so unruhigen Welt. Wie ruhen (?) denn die Missionare, wenn sie auf Ferien heimkommen? — „Abwechslung ist auch Ruhe." Und dieses ist denn auch unser Los gewesen. Gott gab Gesundheit, und so haben wir die Abwechslung ausgenützt.

Daß wir hauptsächlich unserer Kinder halber hierher kamen, von denen vier zum Bibel Institut gehen, ist bekannt. Zu gleicher Zeit erteile ich unserm Sohn Theodor Privatunterricht (billiger); wofür er in höheren Schulen Kredit erhält.

Welche Abwechslung das schöne Klima bietet, das beschreiben ja viele. „Unbeschreiblich" ist es ja nicht. Aber unvergleichlich schön ist es doch! Und wenn ihr auch überall meintet, ihr hattet einen „California-Winter" über's ganze Land. Doch so sehr es uns auch hier gefällt; so wird unsere Arbeit doch wohl nicht hier sein.

Zu tun ist hier genug, auch für uns, d.h. in geistlicher Beziehung. Anderer Verdienst ist nicht gut zu finden. Für deutsche, christliche (daher **fleißige und geschickte**) Mädchen, die Hausarbeit tun wollen, sind genug und lohnende Stellen. Unsere Töchter verdienen **neben ihrem Lernen** (ein paar Stunden jeden Tag Arbeit) alles was sie brauchen zum Schulegehen. Dem Sohn dagegen sagte man, als er nach Arbeit fragte, daß 30,000 in Los Angeles allein sich vor ihm gemeldet hätten. Etwa 10,000 haben Arbeit gefunden.

Obzwar California viele „extra" Prediger und Missionsarbeiter hat, die vielfach gesundheitshalber hier leben, so hatte ich doch alle Gelegenheiten, die ich nur wollte, für geistlichen Dienst verschiedenster Art. Ich konnte lange nicht allem nachkommen. Besonders da man erfuhr, daß ich noch aus Rußland stamme, und mit dort Verbindungen habe, und in der Mission gewesen bin; da wollte man viel hören. Ich habe mich aber meistens zu unserer Missionsgemeinde gehalten, und da ausgeholfen als deutscher Sonntagsschullehrer und mit Predigt. Die Süd-Californischen Gemeinden habe ich einmal bereist. Einige mehrmals besucht. Viele Einladungen zu Missionen, Schulen, etc. konnte ich nicht mehr annehmen.

Wir wollten ja auch die Gelegenheiten ausnützen, viele große Bibel-Redner zu hören, die zu einer Weltstadt kamen, wie Los Angeles. Jeden Tag hätte man da jemand hören können — ganz abgesehen von Gesängen usw. Da muß man aus allem etwas heraus wählen, und zufrieden sein. Wir haben aber auch hierin viel genossen.

Von den California Naturschönheiten haben wir auch nur einiges sehen können. Konnten uns nur wenig Zeit dazu nehmen; Geistliches muß vorgehen, und wenn es an allen Seiten lockte. Meistens haben wir so beim Vorbeifahren „mitgenommen", was sich mitnehmen ließ.

Vor dem bösen Wesen in so einer Millionenstadt sind wir soweit verschon geblieben; obzwar wir hier in Hollywood so recht mittendrin sitzen. Manchmal denken wir mit Bangen an unsere Töchter, die wir hier lassen wollen. Doch sie wissen die Gefahren, und wir empfehlen sie dem besonderen Schutze Gottes an. Andere müssen ja auch hier wohnen. In kleineren Städten und auf dem Lande passieren auch schlimme Dinge.

Die halbe Zeit etwa habe ich zugebracht mit dem „Freien Korrespondenz-Bibelstudium", das mir Gott zugedacht hatte, und mit der Bibelverbreitungssache.

Habe Aufforderung, für eine Europa-Missionsgesellschaft zu reisen (Dr. Gäbelein, Präsident) — sogar nach Europa sollte ich reisen. Aber hier an der Küste sind 2 Reisende für diese Gesellschaft. Ueberhaupt fühle ich, daß Los Angeles zu „einseitig" — zu sehr in einer Ecke des Landes — gelegen ist für die Arbeit, die mir Gott zugedacht zu haben scheint. Kansas ist mehr Mittelpunkt.

Meine l. Frau, mit ihrem Verbreiten von Traktaten und Bibelteilen, hat hier natürlich ein großes Feld. Ihrethalben sollten wir wohl hier bleiben, oder in einer anderen großen Stadt wohnen. Doch Gott wird auch für sie passende Betätigung finden. Viele Tausende haben durch sie hier das Evangelium gehört.

Somit war dieses denn doch ein unvergeßlich schönes und „reiches" Jahr für uns — nochmals alle zusammen als Familie. Aber —

„Es kann ja nicht immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond".

Wie lange wir noch so in Ruhe und Frieden im Lande werden leben und wirken können? — wenn es allenthalben so bedenklich droht!

Lieben Leser! Wollen wirken, „so lange es Tag ist" — „**bald** kommt die Nacht, da man nicht mehr kann".

Allerseits grüßend, Euer

J. B. Epp.

P. S. Freie Fahrt von Los Angeles nach Okla. oder Kansas, biete ich hiermit einem **Autolenker** an. Etwa Ende Juni gedenken wir zu fahren. Eine zweite Person könnte mitfahren für billigen Preiß. J. B. E. 5915½ Lexington Ave. L. Angeles.

Rückerinnerungen aus dem alten Heimatlande Rußland!

Wenn man heute in der Welt Umschau hält, und dann all die Naturereignisse beprüft, die uns mitgeteilt werden in den verschiedenen Berichten der Zeitschriften, dann kann man nicht anders, als glauben, daß der Herr ganz nahe im Anzuge ist, die Brautgemeinde heimzuholen. Ich wurde eines Tages besonders erinnert an ein Naturereignis in Rußland.

Es war 1905 eine Woche vor Pfingsten, kann nicht mehr das Datum angeben, als sich am Horizont aus allen Himmelsgegenden sehr schwarze Gewitterwolken zusammenzogen. Es war an einem Sonntage über Mittag, wenn die meisten Menschen ein Mittagsschläfchen halten. Wir wohnten damals in der Mitte des Dorfes Burwalde, und hatten längs dem Grundstücke eine Wasserrinne, um, wenn es sehr regnete, das Wasser abzuleiten. Und als sich dann die Wolken so dick und schwarz auftürmten, da nahm ich den Spaten, und lief rasch, um noch das Rinnchen zu reinigen. Die Blitze zuckten in den Wolken und es donnerte unaufhörlich. Ehe ich noch fertig war mit der Arbeit, ergoß sich der Regen schon in Strömen, als aus Eimern gegossen, und ich mußte sehen, wie ich wieder ins Haus kam. Als ich dann die Stalltür hinter mir zuschlug, war auch schon gleich das Wasser an allen Seiten des Hauses. In wenigen Minuten, war es auch überall im Wohngebäude, Stall und Scheune, ungefährt 3 Fuß tief. Unsere Familie bestand damals aus 10 Seelen, darunter auch das Baby von 3 Monaten, das in der Wiege lag. Und als die Frau mit den größeren Kindern auf den Boden gebracht waren, dann holte ich auch noch das Baby mit der Wiege, aber dann kam mir das Wasser schon bis an die Hüfte. Ich ging gleich wieder hinunter, um noch einmal nachzusehen, ob noch irgend etwas Lebendiges zu retten wäre. Und ich hörte plötzlich ein jämmerliches Geschrei: „Och Boshe moj, och Boshe moj!" (Mein Gott, mein Gott). Es war unser russischer Dienstbote, der im Stall auf dem Unterschlag saß und betete. Gleich versuchte ich auch ihn auf den Hausboden zu bekommen. Und als wir dann unsere Kinderschar besahen, dann fehlte eins. — Dann seufzten wir: Aber lieber Gott, wo wird das Kind sein? — Bewahre Du es! Lieber Leser, du kannst dir denken, wie das Elternherz blutete. — Doch Gott sei Dank! — Es fand sich wieder, nachdem das Wasser abgelaufen war. Es hatte nämlich nicht weit von Hause mit anderen Kindern gespielt und war nicht fertig gekommen, noch vor dem Regen nach Hause zu laufen, und hatte sich infolgedessen in das nächste Haus gerettet. —

Wenn wir nicht gewußt hätten, daß die Erde nicht wieder mit Wasser

(Schluß auf Seite 8.)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	$1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$1.50
Für Süd-Amerika und Europa	$1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$2.25

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Ausländisches

Die Flucht aus Rußland.

Ich will von einem Land erzählen,
Den Namen werd ich auch bestellen,
Zu einer Zeit, da war's da gut
Und jetzt ist da schon große Not,
Ja viele sitzen ohne Brot.
Es ist das große Russenland
Und vielen auch wohl gut bekannt
Und doch wer nicht ist dort gewesen,
Kann wenig sagen nur vom Lesen.
Banditen sind, die da regieren,
Gescheite Menschen möcht' man nicht hören,
Und immer wird es schlimmer noch,
So mancher sitzt schon in dem Loch.
Artellen soll es da nur geben,
Damit will man dann alles heben.
So ging es weg von Jahr zu Jahr,
So mancher sagt, ich bin ein Narr,
Daß ich nicht längst bin rausgefahren,
Was hab ich hier denn noch verloren.
Die Prediger, die besten Leut',
Die wurden immer mehr bedreut,
Sie wurden alle boykottiert,
Dann noch besteuert unerhört.
Das Stimmrecht wurde ihn'n genommen,
Die Religion soll ganz abkommen.
Die Experten und die Kulacken,
Fing man auch gründlich an zu packen,
Sie müssen harte Nüsse knaken.
Die Armen wurden auch bald satt,
Weil man sie so betrogen hat.
Es kam die große Steuerlist'
Und zahlen muß, wer du auch bist.
Die Selbsteuerung auch dann noch,
Und wer nicht zahlt, der kommt ins Loch.
Die Miliz kam alle Tage
Und immer mit der bangen Frage,
Wieder eine Steuerlist',
Zahlen muß, wer du nicht bist,
Die Obligationen noch dazu,
Dann waren alle nicht sehr froh.
Dann kam der reine Winterweiz'n,
Das gab dann auch ein guter Reiz,
Dann ging es los, dann war es aus,
Ein jeder wollte nur hinaus.
Ein jeder sagte, ich will nur fort,
Ganz egal nach welchem Ort.
Am ersten fingen die Kulacken
An ihre Sachen einzupacken.
Die Armen sagten, wir fahren mit
Und halten mit Euch gleichen Schritt.
Wir wollen alle ins gesamt,
Nur weg aus dem gelobten Land.
Die Sachen legten wir in Haufen,
Wir durften sie ja nicht verkaufen.
Und als wir dann erst fertig waren,
Fingen wir an loszufahren.
Auf allen Straßen, allen Wegen,
Sah man die Deutschen sich bewegen.
Nach Moskau wurde dann gefahren,
Da gab es auch noch viel Gefahren.
In den Datschen dort im Wald,
War es aber schrecklich kalt.
Wie sind wir aber dann erschreckt,
Als so viel zurückgeschickt.
Autos gingen Tag und Nacht,
Die zum Bahnhof Leut' gebracht.
In den schlechten, kalten Wagen,
Wurden sie dann eingeladen,
Mit schlechten Kleidern, ohne Brot,
Viele fanden da den Tod.
Die da waren arretiert,
Wurden hin und her geführt.
Dazu wollte man sie zwingen,
Nach Hause sollten sie sich bringen,
Da quälte man zu unterschreiben,
Da konnten viele nicht standhaft bleiben.
Da plötzlich kam's an unser Ohr,
Daß Deutschland öffnet uns das Tor.
Hätt' Deutschland uns nicht aufgenommen,
So wären wir dort umgekommen.
Miliz, die kam uns offenbaren,
Daß wir nach Deutschland konnten fahren.
Ein jeder ging sich einzuschreiben,
Es wollte keiner hintenbleiben.
Und wer bei Filzstiefeln vernommen,
Dem ist es später schlecht bekommen.
Die Pässe müssen wir bezahlen,
Das ließen wir uns schon gefallen.
Als wir sie dann konnten haben,
Gleich gingen wir Gepäck abgeben.
Und als wir damit fertig waren,
Wollten wir schon gerne fahren.
Anfangs Dezember ging es los,
Wie war die Freude doch so groß.
Bei Sebesh angekommen,
Wurden alle Sachen vorgenommen.
Alles wurde umgerollt,
Nach teuren Sachen und nach Gold.
Das letzte Geld ist abgenommen,
Es durfte garnichts überkommen.
Und als wir fuhren durchs rote Tor,
Es kam uns wie im Traume vor,
Daß wir jetzt fuhren aus dem Lande,
Wo nur herrschet eine Bande.
Dann angekommen in Zieluppen,
Als Herren wurden wir gerufen.
Dort wurden wir so aufgenommen,
Als keinem war im Sinn gekommen.
Es standen Küchen bei der Allee
Und hatten schon für uns Kaffee.
Die Krankenschwestern gingen rund
Und fragten: Seid ihr auch gesund?
In Riga gab es viel Geschenke,
Schönes Essen, schönes Getränke.
In Eydtkuhnen angekommen,
Freundlich wurden wir da aufgenommen.
Im Schuppen trugen wir die Sachen,
Wir selber gingen in Baracken.
Dort konnten wir uns auch gleich baden,
Das war auch nicht zum Schaden.
Dann waren wir aus aller Not.
Wir sangen noch: „Nun danket Gott."
Herr Pauls las Gottes Wort
Und abends ging es wieder fort.
Wir sollten ja nach Hammerstein,
Da war es auch sehr schön und fein,
Da gab es wieder schönes Essen,
Das werden wir nicht bald vergessen.
Bevor wir in das Lager kamen,
Wurden wir noch einmal gebadet.
Da kamen dann noch immer mehr,
Wir fuhren dann nach Prenzlau her,
Und als man uns dann hergebracht,
Da wurden wir auch gut bedacht.
Es gab hier dann so viel von allem
Und brauchten nichts nicht dafür zahlen,
Es gibt hier Kleider, Essen, und Getränke
Und was man sich auch nur kann denken.
Ja, Deutschland hat uns viel gebracht,
Wir hatten es uns nie gedacht,
Drum möge Gott es treu bewahren,
Es segnen, schützen alle Jahre,
Ja, wir rufen alle laut:
Tausendmal vergelt's Euch Gott!

Franz Bargen.

Schauerliche Erlebnisse im deutschen Dorfe Felsenbach, Ansiedlung Borsenkowo, Gouv. Jekaterinoslaw.

Mitgeteilt von einem Augenzeugen. Die deutschen Dörfer jener Gegend waren wohlhabend.

Im März 1918 kam die erste Bande, 11 Mann stark. Sie forderte 15,000 Rubel Kontribution. Sie waren aber schließlich mit 11,000 zufrieden und zogen ab.

Nicht lange darnach kamen größere Scharen, die auch verschiedenes „benötigten," so wurde jedesmal geraubt, so gut sie es verstanden.

Im Frühjahr 1919 kam eine größere Rotte, die auf einmal 100,000 Rubel und mehrere Pferde mitnahmen.

Dann blieb es ruhig bis zum 23. Juni dieses Jahres. An diesem Tage kam eine kleine Gesellschaft in unsern Dorfssowjet Nikolaital und machten dort „Revision". Bei dem Schreiber B. Dosso, unserm ehemaligen Lehrer, fanden sie einige Papiere, die ihnen nicht gefielen. Er wurde mitgenommen nach Cherson, wo er erschossen wurde. Er hinterließ seine Frau mit fünf Kindern. Von jetzt an bis zur Dreschzeit kamen die Banden immer häufiger, wo sie dann vor der „Weißen Armee" weichen mußten. Nur zwei Monate durften wir uns der Ruhe erfreuen, dann gewannen die Banden wieder die Oberhand, von denen wir nun vom September an wiederholt besucht wurden.

Am 4. Dezember 1919, 3 Uhr nachmittags, kamen 200 Mann in unser Dorf. Sie führten eine schwarze Fahne, welches auf uns schon beunruhigend wirkte. Sie verhielten sich zunächst nicht auffallend. Die bei mir im Quartier waren, verlangten von mir, bevor sie selbst das aufgetragene Abendbrot anfingen zu essen, daß ich es genießen mußte, um zu erfahren, ob es vielleicht vergiftet sei. Nach dem Essen verlangten sie verschiedenes von mir, unter anderm auch den Federwagen, der aber schon längst weg war. Als ich ihnen sagte, daß dieser schon lange vorher weggenommen sei, fingen sie an mich zu schlagen, einer mit dem Revolver, ein anderer mit einem ungefähr zwei Zoll dicken Stock, der dabei auf meinen Schultern zerbrach. Dann sollte ich erschossen werden, doch einer aus ihnen ließ es nicht zu. Morgens am 5. Dezember, bildete sich aus ihrer Mitte eine Partie von acht Mann, die die Leute schlugen, indem sie in meinem Hause den Anfang machten. Meinen Bruder schlugen sie, bis er in Ohnmacht fiel, dann legten sie ihn auf den geheizten Herd und gingen weiter. Von unserm Hause gingen sie zum Nachbar, Prediger H. Bergen. Dort verlangten sie den Wirt, und als Bergen sich stellte, schlugen sie ohne weiteres auf ihn los. Einer stand dabei und paßte auf, damit er nicht am Kopf verwundet würde. Augenscheinlich war die Absicht, die Leute zu beschädigen. Wo sie den Wirt fanden, wurde der geschlagen, die andern nicht; wo der nicht war, wurde der Sohn genommen und mißhandelt. So gingen sie von einem Haus zum andern. Bei H. Penner fanden sie einen 3 Pfund schweren Schmiedehammer, ein Pletteisen und ein Beil. Mit diesen wurde der Mann längere Zeit an die Brust geschlagen. J. Thießen lag infolge der erlittenen Verletzungen bis zum nächsten Morgen auf dem Fußboden. Sein Körper war ganz grünfleckig von den Schlägen. K. Fröse starb an den Folgen, ebenso auch Prediger A. Olfert. Später kamen andere. Die schlugen nur drei Personen, von denen zwei starben, der dritte, J. Sawatzky, ist gegenwärtig in Canada. Als diese um 4 Uhr nachmittags abzogen, blieben zwei Reiter zurück, die zuerst auf der Straße hin und herritten, dann bei A. Enns auf den Hof. Hier stand D. Enns beim Brunnen und holte Wasser auf. Der Bandit schlug sofort mit dem Säbel auf ihn los. Er hielt den Arm vor, wobei ihm der linke Arm bis halb zum Ellbogen abgehackt wurde. Außerdem wurde ihm auf einer Seite der Backenknochen gespalten. Schreiend lief er in den Stall. Dadurch rettete er seinen Bruder. Der Räuber folgte ihm in den Stall, verlor aber die Spur und so entkamen sie beide durch die Hintertür. D. Enns lief nun zum nahen Fluß, wo sein Bruder dessen Rufen hörte und die Wunden verband. Dieser D. Enns ist gegenwärtig in Paraguay. Von diesem Hof ritten die Banditen zu dem gegenüber wohnenden G. Enns. Sie stiegen vom Pferde, gingen durch den Stall ins Wohnhaus. Sie forderten Enns auf, in die „große" Stube zu kommen. Einer flüsterte ihm noch etwas ins Ohr. Dann wurde ihm der Revolver vor den Kopf gehalten und geschossen. Er fiel tötlich getroffen hin. Sein Sohn Peter, der gerade herein kam und es sah, versuchte durch die Hintertür zu entkommen, doch der andere Räuber folgte ihm auf den Fuß in den Garten und schoß auf ihn, bis er tot hinfiel. Von hier ritten sie zu David Wiebe, dem sie einen Arm abhieben. Weiter ritten die Unholde zu J. K. Wieler, den sie in seiner Stube trafen. Ihm wurde ebenfalls ein Arm abgehauen und außerdem wurde er am Kopf schwer verwundet. Bald kamen wieder andere der Bande, die ihn auf seine Wunden schlugen. Er ordnete dann noch seine Angelegenheiten mit Gott und starb nach etlichen Tagen. Von J. K. Wieler ritten sie zum letzten Hof des Dorfes, J. Regier. Hier trafen sie seinen Sohn Peter im Stall, wo auch dessen Frau war. Sie fingen an auf ihn mit dem Säbel zu schlagen. Die Frau schlang aber ihre Arme um seinen Kopf. So wurden der Frau einige Finger abgeschlagen, dann liefen sie beide weg. Die Räuber gingen in das Wohnhaus und forderten von Vater Regehr 50,000 Rubel. Regehr erklärte, daß er dieses Geld nicht habe. Nun befahlen sie ihm, zu Nachbar G. W. zu laufen, um Geld zu borgen. Dort hatten die Räuber ihr Werk übrigens schon getan. Bei der Grenze des Nachbarhofes schossen sie auf ihn und er fiel tötlich getroffen nieder. Das war nun ihr letztes Opfer.

Bald nach dieser kam eine andere Bande, die trieb es noch viel schlimmer. Ihr Führer war ein gewisser Rudnikow. Sie töteten auch mehrere Personen, aber sie fingen auch sogleich an Frauen und Mädchen von 12 Jahren an, zu verge-

waltigen. Viele von diesen wurden von Geschlechtskrankheiten angesteckt. T. Fröse, der sich drei Tage versteckt hatte, und nun, durch Hunger getrieben, aus seinem Versteck kam, sollte Geld zahlen. Er holte eine Dose mit Gold und Silber, die er in der Erde vergraben hatte und gab sie ihnen. Gleich darauf wurde er zerhackt und an das Ufer des Flusses hinab geworfen. Hier bemerkte der Hirte des Dorfes die Leiche, band sie mit Schilf fest, bis sie später beerdigt werden konnte.

In dieser Zeit hielt sich in unserm Dorfe Frau Jakob Bergen aus dem ausgemordeten Dorfe Ebenfeld im Versteck auf. Diese sollte angeben, wo ihr Mann sei. Sie wußte es selbst nicht. Nun schlugen sie mit dem Säbel auf sie los und hieben ihr eine Hand ab. Dann schleppten sie sie an den Haaren und an dem einen Arm bis an den Strohhaufen, verübten ihre Lust und zerhackten sie. Dort wurde sie von A. O. gefunden, während schon die Schweine an der Leiche gefressen hatten. Der Mann bedeckte sie vorläufig und später wurde sie beerdigt.

(Der Berichterstatter teilt dann mit, wie Gott seine Frau wunderbar vor den Gelüsten der Bösewichter gerettet hatte. Es gelang ihr zu flüchten, schließlich stand sie längere Zeit im Fluß ungefähr 4 Fuß im Wasser. Als sie dann heraus und in ihren Garten kam, wurde sie gewahr, daß die Bande im Dorf noch ihr Wesen trieb. So mußte sie sich dort noch längere Zeit in den naßen Kleidern verstecken. Die Folge war längere und schwere Krankheit. Wir übergehen die Einzelheiten. A. K.)

Als die letzte Bande weg war, kamen nach einigen Stunden wieder andere, aber lauter Typhuskranke. Diese blieben nicht lange. Doch hinterließen sie solche Unmasse von Läusen, daß sehr viele an Typhus erkrankten und starben. Unter den letzteren waren alle Prediger der sieben Dörfer der Ansiedlung.

Diese Gegend wurde nun von den Bolschewisten besetzt, die wohl zunächst mehr erträgliche Verhältnisse herstellten. Doch war es nicht das, was wir als erwünscht und normal fanden.

An mich zur sprachlichen Korrektur eingesandt von A. Thießen, Khedive, Sask., Canada.

A. Kröker.

Veränderte Zeitrechnung.

„Das Aendern der Zeit," das für den Antichristen charakteristisch ist, (Daniel 7, 25) zeigt sich auch in Rußland. So soll das Jahr 1931 das Jahr 15 sein. Mit der Revolution soll eine neue Zeitrechnung beginnen. Im Jahre 1933 sollen alle Kirchen in Rußland zerstört und jegliche Religion ausgerottet sein.

„The Dawn."

Zusammenbrechender Ton.

Mr. Hubert R. Knickerbocker schreibt im „Philadelphia Public Ledger" von seinen Eindrücken, die er auf einer Rußlandreise gewonnen hatte. „In Rußland spielt sich vor unsern Augen ein Experiment ab, wie eine Republik von „Ton" beherrscht wird. (In Daniel 2 sehen wir den Fortschritt der Zivilisation von Gold zu Ton)." Er sagt, daß die roten Eisenbahnen versagen. Im letzten Jahr gab es 30,000 Eisenbahnunfälle. Im August wurden allein 384 Maschinen und 1,338 Wagen hoffnungslos zerstört. In Moskau gibt es keine Schuhe. Die Bauern verkaufen für 75 Dollar ein Paar handgemachte Bauernschuhe in Moskau. Die einzigen lächelnden Gesichter sah er in den Badeorten am Schwarzen Meer. Die Moral ist nicht sehr hoch, denn überall wird nackt gebadet. Die Bergleute müssen unter furchtbaren Bedingungen arbeiten. Wie die Krabben kriechen sie unter der Erde in einem Bergwerk, das er besichtigte, nahezu 3 Klm. zu ihrer Arbeitsstätte.

Trunksucht und Unehrlichkeit.

Die Trunksucht ist zu einem schreckenerregenden Problem in Rußland geworden. Auf einer Konferenz in Moskau wurde kürzlich festgestellt, daß in den letzten fünf Jahren der Alkoholgenuß sich verzehnfacht habe.

Ein Augenzeuge berichtet, daß er auf der Reise durch Rußland sein Gepäck nicht einmal eine Minute lang außer Sicht lassen konnte. Nachts kettete er seinen Koffer an seinen Arm, damit er nicht gestohlen wurde. Des öfteren wurde er wach und fand heraus, daß jemand ihm sein Gepäck entwenden wollte. So mußte er es mit einer festen Eisenkette anketten. — Der Missionsfreund.

Sowjetsklaven.

Folgende gutverbürgte Nachrichten von entflohenen Gefangenen geben wir zur Kenntnis:

„Die politischen Verbrecher — die einzigen, die dorthin geschickt werden — leben in Baracken zusammen, die die Gefangenen selber errichtet haben. Der Fußboden bleibt, wie er ist, und da die Erde fast das ganze Jahr gefroren ist, so ist der Boden ein Eisblock.

Ein Dach gibt es auch nicht. Die Bretter, die zum Schutz über die Baracke gelegt werden, lassen das schmelzende Schneewasser durch, sodaß die Räume schrecklich naß und kalt sind. Eine Heizung gibt es auch nicht, das überläßt man dem Atem der Gefangenen.

Zwischen den Planken, auf denen man liegt, befindet sich ein enger Gang. Da es viel zu wenig Baracken gibt, ist die Ueberfüllung ganz entsetzlich. Die Mengen von Läusen sind unbeschreiblich. Der Typhus rafft die Menschen zu Zehntausenden dahin.

Täglich erfrieren sehr viele Menschen bei der Waldarbeit, da sie nicht wärmere Kleidung besitzen.

Im Winter wird auch ununterbrochen von 5 Uhr morgens bis 8 Uhr abends gearbeitet. Jeder Gefangene muß 35 Bäume absägen pro Tag, dann alle Zweige und die Spitze abschlagen. Die ihre Arbeit nicht beendet haben, werden von den Tschekisten verprügelt.

Auch Knaben von 15, 16 und 17 Jahren waren im Lager.

Zweimal täglich gibt es eine Mahlzeit. Die Nahrung ist ekelerregend. Für unzureichende Arbeit gibt es auch weniger zu essen, nämlich 300 Gramm Schwarzbrot und Wasser.

Ein Bruder schreibt:

„Wenn der Herr mich nicht durch die Kraft seines Geistes aufrecht halten würde, so wäre ich schon in meinem Grabe. Meine Kraft kommt nur von Ihm. Ich fühle auch, wie Ihr für mich betet. Liebe Geschwister, der Teufel tobt gegen mich um der vielen Segnungen, die ich auf Schritt und Tritt erfahre. Er widersteht mir und verfolgt mich überall. Betet für mich, daß der Seelenfeind bald besiegt werden möchte."

In einem anderen Brief teilt derselbe Bruder uns mit:

„Der Herr segnet uns. Schon in diesem neuen Jahre 1931 sind viele Seelen zu Christus gekommen. Am 6. Januar wollten wir ein Tauffest feiern, konnten die Erlaubnis aber nicht erhalten, da dies der Tag der Wasserweihe der griechischen Kirche war. So hatten wir unser Fest eine Woche später. Der Herr erwärmte so die Herzen mit Seiner Liebe, daß niemand sich vor der Kälte fürchtete. Dies ist schon die zweite Taufe in diesem Winter. Nach der ersten offenbarte der Herr Seine Macht. Eine kranke Schwester wurde nach ihrer Taufe gänzlich vom Herrn geheilt. Ein 12jähriger Knabe war dem Tode nahe. Die Geschwister beteten für ihn, und der Herr heilte ihn. Ein 11 Monate altes Baby wurde nach dem Gebet durch den Herrn von Krämpfen geheilt.

Finanziell sind die Schwierigkeiten sehr groß, wenn wir uns auch großer, geistlicher Segnungen erfreuen. Wenn Ihr mir keine Unterstützung mehr sendet, muß ich Hungers sterben, da man hier nur Arbeit bekommt, wenn man nicht für Seinen Meister arbeitet. Da kann ich mit Freuden berichten, daß ich mich ganz für den Dienst des Evangeliums und die Rettung unsterblicher Seelen widmen kann. Die Versammlungen sind überfüllt von suchenden Seelen. Im Dezember allein kamen in den Dörfern, in denen ich arbeitete, 79 Seelen zur Bekehrung. Die Gemeinde in L. zählt 100 Glieder. Der Besuch wächst, und im neuen Jahre kamen schon 25 zum Herrn, während noch 40 andere Ihn suchen. So vergeßt meine Arbeit für den Herrn nicht in Euren Gebeten.

Ihr habt mir mitgeteilt, daß es bei Euch finanziell auch immer schwieriger wird. Aber wir beten für Euch, daß der Herr Euch immer geben möchte, was Ihr braucht. Unsere eigenen Brüder würden uns ja gerne helfen, aber es geht ihnen wie Petrus und Johannes in Apg. 3, 4—6, und alle Geschwister leben wie die erste Christengemeinde in Apg. 2, 14. Es ist sehr schwer, Missionsarbeitern zu helfen, da sie keinerlei Beschäftigung bekommen.

Wir grüßen alle mitverbundenen Freunde!"

Vergeßt uns nicht.

„Ich grüße Euch im Namen des Herrn, der uns nie verläßt und immer unsere Gebete erhört. Täglich wollen wir umziehen. Im letzten Monat erhielten wir Euer Geld, wofür wir Euch herzlich danken. Ich dachte schon, Ihr hättet uns vergessen. Aber, Gott sei Dank, dem ist nicht so. Bitte, vergeßt uns auch nicht in der Zukunft."

Ein Gottloser bekehrt sich.

„Friede sei mit Dir, liebe Schwester! Ich schrieb Dir bereits einen Brief, weiß aber nicht, ob Du denselben erhalten hast. In jenem schrieb ich Dir von unserer Freude, heute von unserm großen Leid. Der Herr hat uns schwere Prüfungen auferlegt, und wenn der Herr selbst uns jetzt nicht Hilfe sendet, so sind wir alle verloren.

Im vorigen Brief teilte ich Dir mit, daß einer der Gottlosen die Wahrheit fand und sich bekehrte. Welch ein eifriger Bruder wurde er nachher und ließ dann sein Leben für den Herrn! Viele glückliche Stunden verbrachten wir mit Ihm in der Gegenwart Gottes. Einmal hatten wir uns bei O. versammelt und wurden dort überrascht. Alle Brüder wurden arretiert. Als man unsern neuen Bruder sah, sagte man: „Ah, Genosse, Du bist auch hier!" Er antwortete: „Ich bin nicht mehr Euer Genosse, sondern ein Jünger Jesu." Und wir sahen ihn nicht mehr. Man führte ihn in die G.P.U. ab und dann ins Gefängnis.

Einmal ging N. A. ins Gefängnis und erhielt Erlaubnis, ihn zu sehen. Er war sehr freudig und sagte: „Bald werde ich den Heiland von Angesicht schauen." Einige Tage darauf brachten wir ihm ein Päckchen Liebesgaben, welches zurückgewiesen wurde. Man sagte, er sei nicht da. Man hat ihn nach Ch. verschickt. Seine Frau und seine Kinder sind aus der Wohnung hinausgeworfen. Ihr Hab und Gut hat man konfisziert, ebenso die Brotkarte und das Nationenbuch. Die Kinder sind nun bei M., die Frau ist mit Nervenfieber im Krankenhaus. Für das Krankenhaus muß täglich 5 Rubel gezahlt werden.

Sechs Brüder befinden sich in Haft, der Prediger wird wahrscheinlich verschickt werden. Die Uebrigen sind gegen Bürgschaft freigegeben und befinden sich unter Aufsicht.

Von Tag zu Tag erwarten wir unsere Entlassung von unserer Arbeit. Wir sind alle verzagt. K. allein spricht uns noch Mut zu, aber auch sie ist bereits am Ende ihrer Kraft. Fast ihre ganze Zeit verbringt sie bei A., wo alles bis auf die Kinder krank ist.

So habe ich mich entschlossen, an Euch zu schreiben. Wir leiden alle Hunger, auch die Brüder im Gefängnis. Könntet Ihr uns nicht ein Paket schicken? Voriges Mal kam ein solches gerade zur rechten Zeit.

Unsere Wohnungen werden beobachtet. Zum gemeinsamen Gebet versammeln wir uns nicht mehr. Manchmal weiß ich nicht, wann Sonntag ist. Wann Ostern sein wird, wissen wir auch nicht.

Betet Ihr noch für uns? Wir fühlen uns verlassen und vergessen. Ach, helft uns doch wenigstens durch ein teilnehmendes Wort. Schreibe bald.

In Ungeduld Deine . . ."

Ein Bruder schreibt:

„Ich grüße Euch im Jahre 1931 und hoffe, daß Ihr erfolgreich zur Ehre Gottes arbeiten könnt. Wir preisen Ihn, daß Er uns Kraft gab, durch die Leiden des vergangenen Jahres hindurchzukommen. Der Herr allein weiß, was wir an Kälte, Hunger und Kummer erlebt haben. Wir wollen glauben, daß der Herr uns nicht verlassen wird, sondern daß wir Seine Kraft erhalten, alles zu ertragen. Trotz alle diesem beten wir, daß wir ein Segen sein möchten."

Wir werden umziehen.

Bruder H. schreibt:

„Durch Gottes Gnade leben wir noch. In der nächsten Woche werden wir umziehen und würden Euch gerne besuchen. Soweit hat uns der Herr erhalten und für uns gesorgt. Herzliche Grüße."

Korrespondenzen

Rückerinnerungen.

(Schluß von Seite 5.)

untergehen solle, dann hätten wir gesagt: die zweite Sündflut sei da. Und wie sollte es nun aber werden? Ich war damals noch unbekehrt. Gottlob, der Herr ließ uns nicht umkommen. Als wir dann voll Angst und hoffnungslos zum Giebelfenster hinausschauten und nichts als Berge und Wasser sahen, und die 50 bis 60 und noch größere Strohhaufen, die an unserem Fenster vorbeischwammen, und die großen losgerissenen Teile von den Hintergebäuden, und verschiedene Maschinerie, die auf den Höfen gestanden hatten, oder auch große Bäume, die das Wasser entwurzelt hatte, und mit sich nahm, und verschiedenes anderes, was sich in Hof und Gärten befand, mit sich in den Dnjeprfluß nahm, dann wollte man beinahe zweifeln an Gottes Gnade und Erbarmen. Hatten wir doch anhaltend gebeten und uns verurteilt, und es schien, es sei keine Erhörung. — Da mit einmal kam uns der 93. Psalm in den Sinn, Vers 3 und 4, wo es heißt: „Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtiglich; der Herr aber ist noch höher in der Höhe. Und wirklich; wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten. Der Regen gab nach, und nach einer Stunde war das Wasser von den Gründen abgelaufen.

Aber was erblickten wir, als wir vom Boden herunterkamen? — Die großen Kleiderschränke waren umgespült und andere Möbel aus einer Stube in die andere durcheinander geschwommen. — Die Kleider und Pelze, die sich in den Schränken befanden, mußte man gewaltmäßig aus dem Kot und Schmutz herausziehen. Von den Höfen, sogar viele Geräte aus den Hinter- und Nebengebäuden, waren fortgeschwommen. Die großen Brücken über die Ritschen 5 an der Zahl, mußten wir später am Dnjeperfluß zusammensuchen, und einige große und kleinere Strohhaufen waren zwischen den Gebäuden stehen geblieben. Die Obstbäume in den Gärten lagen wie gemangelt, und auf den meisten Stellen in Hof und Garten, hatte das Wasser so viel Stroh und Mist und verschiedenes andere hineingespült, daß man beinahe nicht wußte, wo man anfangen, oder aufhören sollte mit Abräumen. Doch ich denke hierbei unwillkürlich an unsere Einigkeit dort, die wir Mennoniten dort hatten. Unser Oberschulze der Chortitzer Wollost, A. P. Wiebe, untersuchte nachher gleich alle Schäden des Dorfes, und als er alles zu Papier gebracht hatte, dann wurden uns aus allen Nachbardörfern, so viel als es nur eben möglich war, Mannschaft mit Fuhrwerken zugeschickt, und wir gingen alle zusammen mit ihnen an die Arbeit, und es dauerte gar nicht sehr lange, dann waren unsere Gründe alle von dem Schmutz gereinigt. Es war wohl ein schweres Stück Arbeit, aber viele Hände machen ein leichtes Werk.

Zum Schluß möchte ich noch an Röm. 2, 4 erinnern: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Wenn der Mensch sich nicht läßt durch Güte ziehen, dann redet der Herr endlich eine ernste Sprache. Letzteres habe auch ich in der schrecklichen Flut erfahren müssen, weil ich die Güte Gottes unterschätzt hatte, darum muß der Herr oft solche tiefe Wege mit uns gehen. Aber Gott Lob und Dank, es war nicht vergeblich an mir geschehen. Wenn ich mich auch damals noch nicht ganz preisgab, so geschah es dennoch in demselben Jahr vor Weihnachten und freue mich auch noch heute, daß ich ein begnadigtes Kind Gottes bin. Wenn auch nachher so manches noch in meinem Leben vorgekommen ist, was den Herrn nicht ehrt, so weiß ich doch, daß wir einen Heiland haben, der da Sünden vergibt. Mein Wunsch und Gebet ist, ihn mehr zu lieben, und in Zukunft noch mehr Ernst an den Tag zu legen, um den Namen des Herrn mehr zu verherrlichen mit meinem Dasein. Das gebe der Herr aus Gnaden!

Mehr lieben möcht ich dich,
Hör mein Gebet!
Ich flehe inniglich,
Ruf früh und spät.

J. G. Klassen, Herbert.

„Der Bote" möchte kopieren.

Mountain Lake, Minn.,
den 30. Mai 1931.

Manche Leser erinnern sich vielleicht noch des großen Feuers, welches vor etwa 60 Jahren das halbe Conteniusfeld zerstörte. Ich gedachte Euch nun ein Gedicht zur Verfügung zu stellen, welches der damalige Dorfslehrer, Isaac Penner, in Verbindung mit dieser Katastrophe für seine Schüler als Neujahrswunsch geschrieben hat, und welches auch heute noch von seinen damaligen Kindern hoch geschätzt wird. Er wird freilich nicht erwartet haben, daß diese Zeilen einmal in Amerika auftauchen würden:

„Neujahr wird der Tag genennet,
Den wir heute treten an;
Und wer ihn will recht anfangen,
der fängt ihn mit Beten an.
Denn so lehrt uns Jesus eben:
„Bittet, so wird Euch gegeben."

Wer da will im neuen Jahre
Leben fromm und glücklich sein,
Der muß auch in Gottes Namen
In dasselbe treten ein:
Gott in allem lassen walten
Und nach seinem Wort sich halten.

Hier in diesem Erdenleben
Schwebet über uns Gefahr.
Dieses haben wir gesehen
In dem altverfloss'nen Jahr,
Daß uns Gottes Hand muß schützen
Wenn die Unglücksfälle blitzen.

Am sechsten Tag des neunten Monats,
September nur von uns genannt,
Zur elften Stunde des Vormittags
Ist das Feuer aufgebrannt.
Beim Geschrei von Feuerflammen
Unser Herze schrak zusammen.

Die Feuersbrunst beim Sturmeswinde,
Die in Sparrau dann entstand,
Und die Häuser beider Reihen
Plötzlich setzte in den Brand.
War für uns ein Schreckensbote,
Der das ganze Dorf bedrohte.

Da zeigt Gott uns seine Nähe
Und die starke Vaterhand,
Wind und Feuer muß sich drehen
Und die halbe Angst verschwand;
Weil Gott übernahm die Sorgen,
War das halbe Dorf geborgen.

Doch die obere Reihe Häuser
Ging in Schreckensflammen auf,
Denn das Feuer flog so eilig
Und vollend'te seinen Lauf,
Daß in Zeit von kaum zwei Stunden
War die ganze Reih' verschwunden.

Da lag alles in der Asche
Weil gar keine Rettung war
Und ein jeder mußt verlassen,
Was zuvor ersparret war
Was erworben fleißge Hände,
War im Augenblick am Ende.

So sind unsere Erdengüter,
Nichts als nur ein leerer Traum.
Sie entfliehen dem Gemüte
Und vergehen wie ein Schaum.
Nur im Himmel sind die Gaben,
Die uns ewig können laben.

Wenn die Elemente brüllen,
Hört und sieht man nichts als Not,
Und es kann sie keiner stillen
Als allein der liebe Gott.
Auch die Luft voll Rauch und Krachen
Kann den Menschen zaghaft machen.

Schauderhaft wars anzusehen
Dreißig Häuser in der Flamm,
Die in einer Reihe brannten
Gleichsam als ein Feuerdamm
Und wie auch andere zerstreuten
Große Flammen sich ausbreiten.

Doch dabei darf keiner hoffen,
Daß er vor Gott besser sei
Als jener, den das Feu'r getroffen
Während er geblieben frei.
Nein, es droh'n uns Gottes Hände,
Wenn wir nicht zu ihm uns wenden.

Was dem Einen ist geschehen,
Kann den Andern treffen bald;
Dieses hat man oft gesehen
Unter mancherlei Gestalt.
Wir sind eines Herren Knechte
Und verdienen gleiche Rechte.

Solche großen Unglücksfälle
Schickt der liebe Gott uns zu.
Um vor Augen uns zu stellen,
Daß es hier nicht reichet zu,
Bloß auf unser Gut zu bauen,
Nein, wir sollen ihm vertrauen.

Diese eitlen Erdengüter
Sind in einem Nu dahin
Und Gott prüfet die Gemüter,
Wo sie sind gerichtet hin.
Wer am Kreuz kann Gott vertrauen,
Wird auch seine Gnade schauen.

Nicht allein im Häuserbauen
Gottes Gnade sich erzeigt
Sondern auch in allen Gaben,
Die uns wurden dargereicht
Aus der Brüder milden Händen
Tat Gott seinen Segen spenden.

Dieses alles ist vergangen
Mit dem altverfloss'nen Jahr
Und wir gehn gesund, am Leben,
In das schöne neue Jahr.
Dafür sei nun Gott gepriesen,
Der uns diese Gnad' erwiesen.

Nun folgt noch ein Wünschelein
Für die lieben Eltern mein,
Daß Gesundheit immerdar
Sie begleit' im neuen Jahr;
Daß sie leben mir zur Freud,
So erhalt ich Brot und Kleid.

Liebster Gott, ich bitte hier,
Schenke diese Gnade mir:
Daß ich diene Dir getreu,
Meine Eltern stets erfreu;
Und wenn ich geh aus dieser Welt,
Daß ich komm ins Himmelszelt.

Nimm von uns, Herr, was uns quält,
Schenke alles, was uns fehlt!
Segne alles spät und früh,
Unser Haus und unser Vieh,
Segne Garten und das Feld,
So ist alles wohl bestellt.

Gib uns Trost und Freudigkeit,
Friede, Lieb und Einigkeit,
Nicht allein mit Menschen hier,
Liebster Vater, auch mit Dir!
Nach vollbrachtem Lebenslauf
Nimm uns in den Himmel auf,

Mit der Auserwählten Schar
Dich zu preisen immerdar,
In der frohen Ewigkeit
Ohne alle Zahl und Zeit!
Lob und Preis sei Deinem Namen!
Dazu sag ich Amen, Amen.

Schicke dieses Gedicht mit der Zahlung für die Rundschau und den Jugendfreund mit, welches ich anno 1868 als 11jähriger Junge auswendig gelernt habe. Will noch so viel hinzufügen, daß ich mich noch gut entsinne, was das für ein schrecklicher Tag war, Jagen, Rennen, Weinen, Schreien und Jammern und ich war mit dem Knecht zusammen in Todesgefahr, aber der Herr ließ es nicht zu, wir brannten nicht ab, wir waren in der andern Reihe, aber wir nahmen soviele Verunglückte auf wie wir konnten. Es steht mir noch heute das Unglück so klar vor, trotzdem ich schon 74 Jahre zähle, was das für ein Jammern und Wehklagen war. Kinder wollten weglaufen. Es war ein verhängnisvoller Tag.

H. H. Wall.

Einladung.

Die sechszehnte **Konferenz der Russischen Mennonitischen Brüderschaft** von Nord-Amerika, soll bei Blaine Lake, Saskatchewan, Canada vom 25. bis zum 28. Juni 1931 stattfinden. Eröffnung der Konferenz Donnerstag Abend, den 25. Juni. Deutsche Brüder erreichen die Konferenz, welche südlich von Blaine Lake abgehalten wird, am besten von Waldheim aus.

Nach allen Zeichen der Zeit erwarten uns in der Zukunft große Ereignisse. Um für dieselben bereit zu sein, dazu soll auch diese erbauliche Konferenz mithelfen. Kommt Brüder und Schwestern um uns gemeinschaftlich näher an dem zu halten, der gesagt hat: „Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden".

Hermann Fast,
Sekretär der Konferenz.

Todesnachricht

Nachruf an meinen lieben Vater

Ich wünsche dem Editor und allen, die dies lesen, die Gnade und den Frieden Gottes. Es sind schon etliche Wochen vergangen, seid unser lieber Vater, John D. Klassen, gestorben ist, aber so werde ich dennoch versuchen, etwas darüber zu berichten.

Unser lieber Vater ist schon etliche Jah-

re kränklich gewesen, es wurde langsam schlimmer, bis Dr. Breidenbach von Altona sagte, so ginge es nicht länger, er sollte andere ärztliche Hilfe suchen.

Beim Abschied hatte er für einen jeden von uns noch etliche tröstende und zugleich auch ermahnende Worte.

Er fuhr den 16. Februar nach Winnipeg, er wurde da untersucht, der Arzt meinte, er habe Krebs in der Blase, aber er war sich nicht ganz sicher, ob es Krebs sei.

Jetzt wollte er ihn operieren, um auszufinden, ob es Krebs sei, und wenn nicht, dann wollte er etliche Tage nach der ersten, die zweite Operation vollziehen, er meinte, zwei Operationen mußte er jedenfalls machen.

Wenn es aber Krebs sei, dann könnte er ihm nicht helfen, dann wollte er ihm ein Rohr in die Blase stellen, das sollte dann drin bleiben und der Krebs blieb also wie er war.

Da können wir uns wohl denken, wie er wird gefühlt haben, denn er meinte, er sei jetzt ans Kreuz geheftet. Dann begegnete der liebe Vater da aber noch verschiedene Leute, die rieten ihm nach Rochester zu fahren. Diese meinten, daß ihm dort wohl könnte geholfen werden. Dann fuhr er den 18. abends von Winnipeg nach Rochester.

Dort unterging der liebe Vater verschiedenen schmerzhaften Untersuchungen. Die Aerzte dort meinten, sie wollten erst wissen, was ihm schade, ehe sie operieren.

Den 12. März kam er erst ins Hospital, den nächsten Tag haben sie ihn operiert. Darnach ist er drei Tage sehr krank gewesen. Sie haben ihm diese drei Tage und Nächte nicht einschlafen lassen, sie befürchteten, er würde dann nicht mehr aufwachen. Aber er wurde langsam besser. Als er dann erst wieder konnte, hat er uns viele liebe Briefe geschrieben, er erwähnte in etlichen, daß ihm die Zeit sehr lang geworden.

Aber er schrieb, daß die Briefe, die er von uns, den Kindern, wie auch von der Mutter erhalten habe, seien ihm wie ein Gottesgeschenk. Er erwähnte verschiedene Male, wir sollten alle herzlich grüßen. Es haben ihn da verschiedene Prediger besucht, die haben uns jetzt auch schon tröstende Briefe geschrieben, sie meinten, er wäre jetzt da, wo wir alle hoffen hinzukommen.

„O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes: Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und erforschlich seine Wege. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen."

Den letzten Brief, den wir von ihm haben, ist vom 1. April, da freut er sich, daß er bald wird nach Hause kommen können. Die letzten Worte in dem Briefe sind: „Jetzt geht's heim, heim!" „Aber meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr."

Dann am 6. April erhielten wir von dort ein Telegramm, daß der liebe Vater sehr krank sei, wenn möglich, sollte jemand hinkommen. Und den 7. April, 5 Uhr morgens, kam die traurige Botschaft, daß der liebe Vater gestorben sei. Wir dachten, er würde zu Ostern gesund zurück sein, aber jetzt kam es so, da gab es traurige Ostern. Es ist für uns schwer, daß wir nicht bei seinem Krankenbette sein konnten, aber im Geiste sind wir doch da gewesen. Wir dürfen uns wohl mit diesen Versen trösten: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben," Ps. 126, 5. 6. Der Doktor von Rochester schreibt uns, er habe am 2. April ein Fieber bekommen, denn eine Niere hatte sich entzündet, dieses verursachte seinen Tod.

Den 10. April, ½10 Uhr morgens, kam er im Sarge hier in Rosenfeld an.

Das Begräbnis wurde den 12. April gehalten. Es war ein schöner sonniger Tag. Es waren auch viele Trauergäste erschienen. Prediger Abram Friesen und Prediger Wilhelm Falk waren auch zu Besuch. Aelt. Peter Töws hielt die Leichenrede.

Die Begräbnisfeier wurde mit Lied No. 544 aus dem alten Gesangbuch eröffnet. „Ach was fühl' ich für Traurigkeit, mein Leben zu beschließen." Nachdem hielt Aelt. Peter Töws die Leichenrede. Er hatte sich Psalm 10, Vers 17, zum Text gewählt. „Das Verlangen des Elenden hörest Du, Herr, und ihr Herz ist gewiß, daß Dein Ohr darauf merket." Er teilte uns viele ermahnende und tröstende Worte mit.

Nach der Leichenrede wurde Lied No. 705 gesungen: „So hab' ich nun vollendet den schweren Lebenslauf, mich ganz zu Gott gewendet und geh' jetzt himmelauf."

Nach dem wurde folgendes Lied von Lehrer Abram B. Wiebe vorgesagt und gemeinschaftlich gesungen.

Tiefer Schmerz vereint uns hier,
Wo uns Freude sonst umfangen;
Unsers Vaters 'denken wir,
Der den Weg voran gegangen.
Sein entschlummertes Gebein
Segnen wir mit Tränen ein.

Was er Gutes hier getan,
Was uns einst mit ihm verbunden,
Blicken wir mit Wehmut an;
Dennoch ist es nicht verschwunden;
Denn wie schnell auch's Leben eilt —
Gutes bleibt und Liebe weilt.

Laßt uns, Freunde, oft den Blick
In die Nacht der Gräber senken;
Laßt uns liebevoll zurück,
An geliebte Tote denken,
Daß wir in Bereitschaft stehn,
Mutig ihnen nachzugehn.

Dann wurde der liebe Vater von seinen Söhnen zu Grabe getragen den letzten Dienst, den wir ihm noch tun konnten.

Beim Grabe wurde der Sarg noch einmal aufgedeckt, das noch ein jeder die Gelegenheit hatte, ihn noch einmal zu sehen. Dann wurde folgendes Lied gesungen:

Kommt, sehet mich zum letzten Male,
Ich muß jetzt fort, kommt ihr mir nach,
Das wir uns seh'n im Himmelssaale,
Ach wenn ihr alle darnach tracht't,
Dann werden wir uns grüßen dort
An jenem süßen Himmelsort.

Dann gab's noch ein Mahl, nach welchem noch etliche Lieder gesungen wurden. Nächsten Tag wurde noch Nachbegräbnis gehalten.

Unser lieber Vater ist den 13. September 1864 in Osterwick, Rußland, geboren. Den heiligen Ehebund geschlossen den 29. November 1887. 44 Jahre, 4 Monate im Ehebunde gelebt. Vater geworden ist er über 9 Kinder, welche noch alle am Leben sind. Großvater geworden über 26 Kinder, 3 davon sind ihm zur Ewigkeit vorangegangen.

Er ist 66 Jahre, 6 Monate und 26 Tage alt geworden.

Er schließt etliche von seinen Briefen mit den Worten: Auf Wiedersehen, wenn nicht hier dann dort, oder sehen wir uns an jenem Strande. — Das möchte der liebe Gott geben.

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit,
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren
Und einzieh'n in das Tor der Ewigkeit!
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt,
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgertal erfrischt.
Wie wird uns sein? O was kein Aug' gesehen,
Kein Ohr gehört, kein Menschensinn empfand,
Das wird uns werden, wird an uns geschehen,
Wenn wir hineinzieh'n ins gelobte Land.
Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
Dahin zu eilen und dort anzukommen,
Wo mehr, als wir versteh'n, der Herr beschert.

Die trauernden Hinterbliebenen
Mutter und Kinder.
Von A. J. Klassen.

(„Der Nordwesten" wird gebeten, dieses auch in seine Spalten aufzunehmen.)

Blumenhof, Sask.,
den 27. Mai 1931.

Dies ist ein verspätetes und unvollkommenes Andenken an unsern verstorbenen alten Freund und Bruder Dietrich Friesen, der am zweiten Mai morgens in Swift Current im Hospital nach einer schlimmen Operation starb. Sein Alter hat er gebracht auf zweiundsiebzig Jahre, sieben Monate und zwanzig Tage. Im Ehestand gelebt mit seiner jetzt trauernden Witwe hat er 47 Jahre. Er hinterläßt vier Söhne und drei Töchter. Sein christliches Bekenntnis hat er mit seinem Wesen und Wandel bewiesen. Er ist viel umhergezogen und hat nacheinander in Orenburg, Plum Coulee, Man., Main Centre, Sask., Montana, Wymark, Sask., Renata, B. C., und zuletzt wieder in Wymark gewohnt.

„Ein rollender Stein sammelt kein Moos," sagt man, und so ist auch Bruder Friesen nicht durch materiellen Ueberfluß beschwert gewesen, sondern hat bis kurz vor seinem Ende gearbeitet. In letzter Zeit als Postträger in Wymark. Seine Lust war Gärtnerei. Als ich ihn einmal besuchte, gab er mir sehr schöne Aepfel zu essen und sagte mit berechtigtem Stolz: „Die sind von den Bäumen, die ich in B. C. gepflanzt habe." Möge er in Ewigkeit ernten die Frucht von manchem Liebesdienst, mancher Glaubenstat und Tränensaat.

Herzlich grüßend
Isaak H. Wiens.

Lebensverzeichnis des Heinrich Penner.

Mein lieber Gatte und Vater Heinrich Penner, wurde geboren im Jahre 1850, den 16. Februar, in Schardau, Südrußland. Schon frühe, im 8. Lebensjahr, verlor er seinen Vater. Die Mutter verheiratete sich wieder und so wurde er unter die Pflege dieser Eltern erzogen, wohl bis zu seinem 18. Lebensjahr, dann starb auch der zweite Vater und er nahm sich dann seine zum zweitenmal verwitweten Mutter gänzlich an. Als er die Stimme des Heilandes hörte zur Nachfolge, folgte er diesem Rufe und wurde von Aeltesten Isaak Peters unterrichtet und auf seinen Glauben getauft, woran er noch fest hielt und gedacht in seinen letzten Leidenstagen. Er trat in den hl. Ehestand mit Katharina Wiens am 13. November 1873. Der Herr segnete dieses junge Paar mit zwei Töchter, die aber beide innerhalb 3 Jahre starben. Im folgenden Jahre 1877, den 18. April, starb ihm auch sein liebes Weib, mit der er nur etwa 3½ Jahre hatte Freude und Leid teilen können, welches er sehr schmerzlich empfand. Noch im selben Jahr entschloß er sich nach Amerika zu gehen, wohin seine Mutter schon in der Auswanderungszeit mit dem Rest ihrer Familie hingezogen war. Er fand seine Mutter in gelähmtem Zustande wieder, welche er und seine Gattin später ein und ein halbes Jahr bis an ihr Ende pflegten. Er baute sich ein Heim, drei Meilen nordwest von Mt. Lake, Minn., welches ihm aber durch einen Sturm im Jahre 1879 gänzlich zerstört wurde. So ward ihm alles entrissen, sein Weib, seine Kinder, sein Heim und zuletzt noch sein Stab, mit dem er herübergekommen war. Er stand jedoch nicht stille, im Aufblick auf den Herrn arbeitete er weiter. Im Jahre 1880, den 16. März trat er mit mir, Maria Flaming, in den Ehestand. Trotzdem es in den ersten Jahren sehr knapp ging, hat uns der Herr doch reichlich gesegnet an Leib und Seele. Wir blieben auf derselben Farm bis zum Jahre 1918, wo wir uns entschlossen die Farm zu verkaufen und nach Mt. Lake zu ziehen, woselbst wir bis zu seinem Ende wohnten. Der Herr schenkte uns viel Gnade zu unserer gemeinschaftlichen Lebensreise. Wir durften im Jahre 1905, den 16. März, zu Gottes Dank und Ehre, die Silberhochzeit feiern im Kreise unserer Familie auf der Farm, und 1930 die Goldene Hochzeit. Bei dieser Gelegenheit war der Vater schon ziemlich leidend, denn seit 8 Jahren war er leidend an Wassersucht, welche ihm menschlich beurteilt, mehreremal schien hinwegzunehmen, dann aber, zeitweilig wurde es wieder etwas besser. Viele Tage mußte er sitzend zubringen. Er trug sein Leiden geduldig, doch da es immer schwerer wurde, sehnte er sich sehr heimzugehen. Sonntag, den 10. Mai, verschlimmerte sich sein Zustand derart, daß die Aerzte rieten, ihn ins Hospital zu bringen. Doch seine Stunde hatte geschlagen. Mittwoch, den 13. Mai, halb zwei Uhr morgens, während ein Großkind bei ihm wachte, schlug die Stunde seiner Erlösung.

Der Herr segnete uns mit einer Familie von 9 Kindern, 6 Töchtern und 3 Söhnen, wovon 1 Tochter im Kindesalter und eine schon verheiratete ihm vorangegangen sind. Großvater ist er geworden über 46, wovon 7 gestorben, Urgroßkinder 3. Im Ehestand gelebt 51 Jahre, 1 Monat und 27 Tage. Ist alt geworden 81 Jahre, 2 Monate und 27 Tage. Er hinterläßt mich, als trauernde Witwe, 4 Töchter, 3 Söhne, Schwiegertöchter und Schwiegersöhne. Ein Schwiegersohn ist schon gestorben. 39 Großkinder, 3 Urgroßkinder, 1 Bruder und viele Freunde, die seinen Tod betrauern. Wir gönnen ihm die Ruhe, nach der er sich sehnte und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen.

Gattin und Kinder.

Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner

(Fortsetzung.)

In des Doktors Garten hatten sich fleißige Hände geregt. Das Erdreich war umgegraben. Beete waren abgesteckt, in den nächsten Tagen sollten die jungen Mädchen unter Philippinens Leitung säen und pflanzen lernen. Heute war Sonntag, da gab's außer den notwendigen Dingen nichts zu tun.

Am Morgen waren alle in der Kirche gewesen und jetzt gingen die jungen Mädchen, nachdem sie Frühlingslieder miteinander gesungen hatten, fröhlich plaudernd durch den Garten.

„Mich soll wundern, was da noch herauskommt," lachte Emilie. „Jeder hat etwas anderes gesehen und wenn wir alles zusammenstellen, müssen die Bewohner von „Landhaus Elise" ganz wunderbare Menschen sein."

„Ich bleibe dabei, ich habe zwei reizende Kinder gesehen," rief Wilhelmine. „Sie waren sehr fein angezogen und sahen niedlich aus mit ihren blonden Locken und den frischen Gesichtern."

„Demnach müßten es junge Leute sein, die dort wohnten," warf Elli ein.

„Am Fenster stand eine ältliche Frau mit einer großen Strichhaube," rief Klare.

„Entschieden die Kinderwärterin."

„Oder die Großmutter."

„Nichts von allem," kicherte Adelheid. „Ich fragte die Kinder, wie sie hießen und wer ihre Eltern seien. Da erzählten sie mir, ihr Papa sei Maler. Er habe die Zimmer im Landhaus neu gemalt und habe mit dem Herr drin zu sprechen. Da Sonntag sei und ein so schöner Frühlingstag, habe er sie mitgenommen, damit sie sich den Garten ansehen sollten. Mehr habe ich nicht erfahren können."

Unsere Köchin sagt, in der Stadt erzählte man sich, die Herrschaft lebe bis jetzt ganz zurückgezogen. Man habe im Winter nie jemand aus- oder eingehen sehen. Nur eine alte schweigsame Dienerin besorge die nötigen Einkäufe und rede wenig. Nun im Sommer wird schon alles ans Tageslicht kommen; wer zuerst das rechte entdeckt, bekommt eine Belohnung."

Mit diesen Worten waren die jungen Mädchen um das Haus herumgegangen und wollten eben hineingehen, als am Gartentor heftig geklingelt wurde.

„Die Kinderwärterin! die Großmutter, nein die Wirtschafterin aus dem Landhaus," flüsterten die jungen Mädchen einander zu. Elli, welche schnell die Gartentür geöffnet hatte und nach dem Begehr der Frau gefragt, stürzte an den andern vorbei mit den Worten: „Denkt euch dies Glück! Der Doktor wird in dem Landhaus gebraucht, nun werden wir alles erfahren."

Sie riß ohne anzuklopfen des Doktors Tür auf und rief: „Herr Doktor, Sie sollen nach dem „Landhaus Elise" kommen, es ist jemand krank dort."

Der Doktor, der eben sein Mittagsschläfchen hielt, fuhr in die Höhe. Jetzt erst merkte Elli, daß sie wider alles Gebot gehandelt habe, und entschuldigte stotternd ihr schnelles Hereinbrechen.

„Immer in Gedanken," schmollte der Doktor. „Gedankenlos macht rücksichtslos. Wer so ein schweres Tagewerk hat wie ich, dem ist wohl ein wenig Schlaf zu gönnen."

Elli ging betreten zu ihren Genossinnen zurück, sie war traurig, daß der gute, liebe Doktor mit ihr gezürnt. Wie konnte sie auch so gedankenlos sein, ihn im Mittagsschlaf zu stören. Da kam er wirklich schon, er glaube gewiß, der Fall sei sehr dringlich, und jetzt erst, während Elli alles in Ruhe überdachte, besann sie sich, daß die Frau gesagt, der Herr Doktor möchte gelegentlich einmal hinkommen. Ja, wenn nicht ein so geheimnisvoller Zauber um das Landhaus gelegen hätte. Die jungen Mädchen hatten sich so in ihre Gedanken hineingelebt, daß der Wunsch, tiefer in die Geheimnisse des verschlossenen Hauses einzudringen, immer reger wurde. Und nun auf einmal war durch das Erscheinen der Frau die Möglichkeit geboten, näheres zu erfahren.

Während des Abendessens pflegte der Doktor gern zu erzählen, heute war er ernst und schweigsam. Tante Berta, seine Nachbarin, die von von den Vorkommnissen unten wenig hörte, oder, wenn sie es hörte, in der Regel wieder vergaß, fragte ihn, ob er unwohl sei.

„Der Mittagsschlaf fehlt mir," sagte er verdrießlich.

Elli, die gerade hinter ihm stand, um ihm den Tee zu reichen, flüsterte halblaut, er möge ihr verzeihen, es tue ihr so sehr leid, daß sie ihn unnötigerweise gestört habe.

„Keine Verletzung der Hausordnung wieder," sagte er und drohte lächelnd mit dem Finger. Eine Bitte um Verzeihung konnte ihn aber sofort besänftigen. Er wurde freundlich und gesprächig und erzählte, daß er zum erstenmal im „Landhaus Elise" gewesen sei. „Ein hübsches Haus," fuhr er fort, „und ein prächtiger Garten."

Die jungen Mädchen hörten auf mit Essen und sahen alle sechs den Doktor mit Spannung an.

„Was haben Sie denn, Adelheid," sagte dieser, „so essen Sie doch. Sie sehen aus, als sollte sich etwas Fürchterliches ereignen."

Adelheid wurde glühend rot und zog den Oberkörper den sie ganz nach vorn gebeugt hatte, damit ihr ja nichts von der wundersamen Mär entgehen sollte, schnell zurück.

Der Doktor, innerlich über die Neugierde der jungen Mädchen belustigt, schwieg eine ganze Weile, bis endlich die Doktorin ausrief:

„Nun, Doktor, da rede doch nur gerade heraus. Was ist's denn mit dem geheimnisvollen Hause? Von wem ist es denn bewohnt, und wie heißt der Besitzer?"

„Ei, ei, meine Frau Gemahlin ist auch von Wißbegierde geplagt. Der Besitzer hat einen ganz wunderbaren Namen, er ist kaum auszusprechen. Er kommt selten hierzuland vor. Ich habe mir ihn aber trotzdem gut gemerkt, und glaube ihn auch richtig aussprechen zu können."

„Nun?" fragte die Doktorin gespannt.

„Der Mann heißt — Müller."

Die ganze Tischgesellschaft lachte und der Doktor am herzlichsten. Dann fuhr er fort:

„Familie hat er keine, darum war bisher nichts von der Familie zu sehen. Also, ein alter Junggeselle oder vielleicht auch Witwer, namens Müller, seine Familienverhältnisse hat er mir nicht aufgedeckt, bewohnt mit einer älteren Wirtschafterin das Landhaus. Der Mann scheint Vermögen zu haben, es war alles reich und fein eingerichtet. Der Garten verspricht unter der Leitung eines Gärtners noch schöner zu werden als unter dem früheren Besitzer —"

„Was fehlte ihm denn?" forschte die Doktorin.

„Er hatte Schmerzen an einem Fuß, den er sich im Herbst verrenkt hatte. Doch ist es nicht schlimm. Ich habe ihm eine Einreibung gegeben und werde in einigen Tagen einmal wieder nachsehen. Der Mann hat mir übrigens gefallen, er scheint viel von der Welt gesehen zu haben und will nun hier sein Alter in Ruhe beschließen."

„Warum gerade hier? Es wundert mich, daß er sich unser unbedeutendes Städchen ausersehen hat."

„Er hat auf der Durchreise das Haus gesehen und sagte mir, die hübsche Lage, sowie der Name habe ihn angezogen. Da es zum Verkauf angeboten sei, habe er es sich zu eigen gemacht. So, nun bitte ich keine Fragen weiter. Ich weiß durchaus nichts mehr und denke, das soeben Erzählte wird meine verehrten Zuhörer vollständig befriedigen."

Ob es ganz befriedigte? Die jungen Mädchen hätten jedenfalls lieber gesehen, wenn etwas mehr Märchenhaftes um die Sache gewesen wäre. Es war ihnen gar nicht recht, daß der Zauber gebrochen war und daß ein Herr wie alle Herren mit einem nur gewöhnlichen Namen das schöne Landhaus mit dem prächtigen Garten bewohnte.

Eines Tages aber, im Mai, als die Bäume blühten und volles Frühlingsleben sich entfaltet hatte, kam Adelheid eiligst zu ihren Genossinnen und verkündete unter lautem Staunen, daß sie auf ihrem Gange nach der Stadt einen Mohren gesehen habe, einen leibhaftig schwarzen Menschen. Auch ein Papagei habe sich auf einer Messingstange in der Veranda geschaukelt. Sie sollten nur kommen und es sehen, sie habe sich nicht getäuscht. Das nahm nun den jungen Mädchen wieder die Köpfe und Gedanken ein, und als Frau Doktorin kam und sie statt bei der Arbeit beim Schwatzen fand, klopfte sie in die Hände und rief: „Was ist mir das! Zwei gehören in die Küche, zwei habe ich im Garten angestellt, zwei haben die Stuben in Ordnung zu bringen und jetzt finde ich alle sechs zusammen, schwatzend als ob Feierabend wäre!"

Die jungen Mädchen waren weggeweht wie die Spreu vom Winde. Wenn sie auch nicht mehr zusammen schwatzten, so war gewiß keine, die nicht bei der Arbeit an Herrn Müller, an seinen Mohren oder an den Papagei auf der Messingstange dachte.

Im Garten des Landhauses blühte und duftete es, die Vögel sangen um die Wette und flogen lustig von Baum zu Baum. Alle Vorübergehenden blieben stehen und priesen den glücklichen Besitzer dieses reizenden Heims. Aber niemand ahnte, daß drinnen ein einsamer Mann wohnte, der alle seine Herrlichkeit willig hingegeben hätte, wenn er Kunde gehabt hätte von denen, die ihm die nächsten hätten sein sollen auf Erden. Während die Wände seines Hauses von manchen Seufzern und Tränen hätten berichten können, herrschte bei Doktors fröhliches Leben. Wo sechs junge, blühende Mädchen hausen, da kann kein Trübsinn aufkommen. Tränen gab es freilich auch, sogar oft in reichlicher Fülle. Aber sie fallen bei jungen Mädchen nicht so ins Gewicht, hinter den Wolken bricht die Sonne immer wieder durch. Unter der festen Leitung der trefflichen Hausfrau entfalteten sich nicht nur die wirtschaftlichen Fähigkeiten der jungen Mädchen, auch das innere Leben gedieh unter Philippinens gesegnetem Einfluß. Ihr natürliches, urwüchsiges Wesen ließ bei den Pflegetöchtern eine Frische und Natürlichkeit aufkommen, die mehr anzieht als ein gemachtes Wesen. Die verschiedenen beanlagten Wesenarten rieben sich oft aneinander. Doch lernten die Mädchen sich ineinander fügen, ihre gegenseitigen Fehler in Liebe tragen. Daß sie das lernten, war gut. Im späteren Leben begegnen sich oft seltsame Naturen, die verschiedensten Menschen werden zusammengewürfelt. Wohl dem, der sich in den andern zu fügen weiß, der, eingedenk des Wortes: „Einer trage des andern Last," nicht nur von andern getragen sein will, sondern seinen Nächsten zu tragen weiß mit seinen Schwächen und Gebrechen und in selbloser Liebe nicht das Seine sucht, sondern das, was des andern ist.

Unter den blühenden Bäumen und duftenden Büschen in Doktors Garten wanderte ein junges Mädchen, das heute nicht viel von dieser Liebe zu spüren schien. Mit verdrießlichem, mißmutigem Gesicht ging sie einher. Dann blieb sie stehen und stampfte mit dem Füßchen, daß der Kies knirschte. Gerade in diesem Augenblick legte sich eine Hand auf ihre Schulter.

„Klara, du hast kein Sonnenscheingesicht, du paßt besser in den Keller, wo die saure Sahne steht, als unter Gottes lichtblauen Himmel Was ist dir denn zugestoßen?"

(Fortsetzung folgt.)

— **Im Haag. Präsident Adatchi vom** ständigen internationalen Gerichtshof gab bekannt, er habe den 1. Juli als äußerste Frist zur Einreichung von Schriftsätzen in Sachen der deutsch-österreichischen Zollunion angesetzt, die bekanntlich dem Tribunal vom Völkerbundrat unterbreitet worden ist, um auf ihre Rechtsgültigkeit untersucht zu werden. Die Verhandlungen sollen in der ersten Hälfte des Juli stattfinden, so daß wahrscheinlich das Urteil noch vor Ende August ergehen dürfte.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekanntgemacht, daß die Jahresversammlung der Mitglieder des Mennonitischen Krankenhaus-Vereins Concordia, am 20. Juni d. J. um 2 Uhr nachmittags in der Kirche der Mennonitengemeinde zu Winnipeg, 394 Alexander Ave., stattfindet.

Die von der Verwaltung in Aussicht genommene Tagesordnung ist wie folgt:

1. Einleitung durch Aelt. J. P. Klassen
2. Bericht der Verwaltung.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Revisionskommission.
5. Bericht von Dr. Claassen.
6. Bericht von Schwester Magdalene.
7. Neuwahl der Verwaltung und der Revisions-Kommission.
8. Laufende Fragen.

Um möglichst vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. Gäste sind willkommen.

Menn. Krankenhausverein Concordia.
Vorsitzender: J. Schultz.
Schriftführer: H. J. Willms.

Ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Reiseeindrücke an der Wolge v. Agronom G. J. Koleßnikow, 1911.

Es gibt im ganzen europäischen Rußland nicht viele solche großen und weiten Steppen, als an der Wolga. Bei ihrer Größe ist sie aber auffallend eintönig, arm an Landschaften und entbehrt jeglicher natürlicher Reichtümer. Die Steppe ist beinahe unendlich und nichts unterbricht die Eintönigkeit, höchstens irgend wo ein kleiner Graben, oder eine kleine Anhöhe, oder ein kleines Flüßchen, welche es höchstens 10 auf der ganzen, weiten Strecke gibt, welche im Frühjahre eine ganz kurze Zeit laut ihr Dasein kundtun. Sie nehmen alles Schneewasser in sich auf und bringen es mit großem Gebrause in die Wolge oder verlieren sich in der Kirgisensteppe. Nach zwei oder drei Tagen aber, wenn die Flüsse vom Winterschlafe erwacht sind, begeben sie sich wieder auf ein ganzes Jahr in Untätigkeit.

Die Sonne sendet hier vom frühesten Frühjahr an eine Fülle Licht und Wärme nieder und die Natur erwacht schnell und die Steppe bedeckt sich mit einem saftigen Grün. Die reine durchsichtige Luft füllt sich an mit Sauerstoff und dem Wohlgeruche der Blumen. Die Natur bietet einen angenehmen Anblick, es atmet sich leicht, die Kräfte verzehnfachen sich, die Seele fühlt sich zu der unumfaßlichen Weite mit aromatischem Grün, mit hingezogen und es ist als wollte sie sich mit ihr zerfließen.

Die Sonne aber fängt an, immer wärmer und wärmer zu scheinen, die Erde fängt an auszutrocknen und zu reißen und der helle wolkenlose Himmel füllt sich an mit Hitze und ermüdet schließlich alles Lebende. Es erheben sich Staubwolken und Menschen und Tiere verfallen in einen halben Schlummer. Die Gewächse werden blaß und sterben mit der Zeit völlig ab.

Und es vergehen nicht mehr wie fünf oder sechs Wochen, nachdem die Steppe zum neuen Leben erwacht ist, und sie vergräbt sich wieder bis zum nächsten Frühjahre in eine gleichgültige Ruhe, welche höchstens von dem Pfiff einer gutmütigen Suslik (Steppenmaus) unterbrochen wird. Von dem saftigen Grün bleiben nur noch die vergelbten, harten Stengel und nur noch machen die Getreidefelder eine kleine Abwechslung. Wenn dieses erst aber auch abgeerntet ist, so bietet die ganze Steppe einen schlafenden Anblick und färbt sich in eine eintönig, schmutzig gelbe Farbe. Der Staub und die Hitze erschweren das Atmen, der Durst wird unausstehlich und das Leben verwandelt sich in ein fortwährendes Leiden. Die Natur macht sich schließlich alles untertan und verlangt von allen Lebenden, daß es sich auch mit ihr in einen träumenden Schlummer gibt.

Der Zufall brachte mich in diese unendliche Steppe. Zwei kleine, starke kirgisische Pferdchen, welche vor einem Korbwagen gespannt sind, laufen auf dem gleichen, staubigen Wege. Die Pferde scheinen weder auf Staub oder Hitze zu achten und laufen ohne angetrieben zu werden. Aber auf mich, der ich es nicht gewohnt war, drückte die Hitze und der erstickende Staub unausstehlich. Ich fahre 10 bis 20 Werst und es ist immer ein und dieselbe Ansicht und es kommt mir schon vor, als wenn ich in die Runde fahre. Zuletzt, nachdem ich 30 oder 40 Werst gefahren bin, komme ich zu einem ziemlich großen Dorfe. Aber auch von diesem bekommt man nur einen wenig erfreulichen Eindruck.

Stellt euch einmal einen großen Haufen unordentlich aneinander geklebter Lehmhütten vor, welche sich an eine oder zwei Straßen von 5 bis 7 Werst in die Länge ziehen. In der Mitte des Dorfes heben sich 10 bis 20 große hölzerne Häuser der Dorfsreichen ab. Die Häuser stellen so etwas plumpes, unbequemes und dunkles dar und beleben nicht das Bild, sondern geben ihm noch mehr einen finstern Anstrich. Es sind dieses nicht die gewöhnlichen hölzernen Häuser der inneren Gouvernements, sondern sie stellen so etwas Großes dar und es ist zu sehen, daß die Eigentümer nicht Geld gespart haben, aber sonst keinen Geschmack besessen haben und nur ihr leicht verdientes Geld verbauten.

(Fortsetzung folgt)

Wie wir erfahren haben, begleiteten die Herren Wm. Harvey und A. Buhr am vorigen Donnerstag eine Delegation Mennoniten nach der neuen Ansiedlung im Brokenhead Valley, nördlich von Beausejour, Man., um etliche 2300 Acker Land zu inspektieren, welche der Manitoba Land Corporation Ltd. gehören. Die Partie bestand aus sieben Personen und das Resultat der Untersuchung war, wie wir glauben, ein zufriedenstellendes. Die Delegation kehrte am Freitag nach Altona und Rosenfeld zurück, um dort in ihrer Heimat Bericht abzustatten. Wie wir erfahren, soll das Land im allgemeinen gut sein: Fetter Schwarzboden, fast ganz frei von Steinen, hier und da schöne Baumgruppen, die Schatten gewähren und auch Brennmaterial liefern, und doch ist nicht mehr als 10—15% des Landes mit Bäumen bedeckt, welches meistens weiße Pappeln sind, etliche stark genug, um für Bauten und Fenzpfosten Verwendung zu finden.

Die Delegation war ganz überrascht von dem Fortschritt, den sie unter den neuen Ansiedlern merkten: gute Wege und Abflußkanäle, Schulen und die große Fläche Landes, welche schon urbar gemacht worden ist, ebenso das gesund aussehende Getreide wie Weizen, Hafer, Gerste, Flachs und Roggen. Einer von den Delegierten kaufte dort gleich eine Farm, so gefiel ihm die Gegend und die Aussichten für diese Ansiedlung.

Wir hoffen wirklich, daß die in Aussicht genommene Besiedlung dieses Landes stattfindet, denn es ist eine bekannte Tatsache, daß mennonitische Ansiedlungen in der Regel für den betreffenden Distrikt aufbauend sind.

— **Regina. Der Kampf um den Weizenpool** ist in ein neues Stadium getreten. Angeblich mehrere hundert Poolmitglieder haben dem stellvertretenden Premier von Saskatchewan, Hon. M. A. MacPherson, am Freitag-Mittag eine Petition überreicht, in dem sie die sofortige Auflösung des Saskatchewan Weizenpools und die Befreiung aller kontraktlich gebundenen Mitglieder vom gegenwärtig bestehenden Pool verlangten. Sollte die Regierung sich zu diesem Schritte entschließen, so wird in der Petition weiterhin die Schaffung einer Kommission gefordert, welche die Poolelevatoren verwalten soll, oder die Gründung einer Organisation ähnlich der „Co-operative Elevator Co.", die die Gewinne des Systems auf der Basis der Patronage verteilen soll.

Programm für die mennonitische Sonntagsschulkonferenz, abzuhalten in der Nordend-Kirche der M. B. G., College Avenue und McGregor Street, Winnipeg.

Vormittags von 10 bis 12 Uhr.

Festpredigt, Pred. A. B. Peters, Wpg.
Referat „Das Innenleben des Kindes", Gerh. Reimer, Winkler.
Besprechung.
Lied von den Lehrern der M. B. Sonntagsschulen zu Winnipeg.
Probelektion, Abr. Kröker, Winkler.
Besprechung.

Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Gedicht, Margaret Kröker, Winnipeg.
Beantwortung eingereichter Fragen.
Solo, Esther Hiebert, Winnipeg.
Referat: „Wie können Sonntagsschule und Familie zusammen arbeiten".
Besprechung.
Musik, Streichorchester.
Referat: „Jesus, der größte Lehrer." Aelt. Joh. Klassen, Winnipeg.
Besprechung.

Abends von 7 Uhr.

Berichte vom Ort.
Violin-Solo, Emanuel Horch, Winnipeg
Referat: „Bewahrung der Sonntagsschule vor Verweltlichung", Pred. David Dürksen, Horndean.
Besprechung.
Lied, Quartett, Winnipeg.
Schluß, Pred. C. N. Hiebert, Winnipeg.

Alle Sonntagsschullehrer werden von den gastgebenden Lehrern in der Zeit von 4 bis 7 Uhr nachmittags mit einer Mahlzeit bewirtet. Zugereiste Lehrer, die hier übernachten müssen und keine Freunde haben, möchten sich an die Unterzeichnete melden. Es wird hier dann für Nachtquartier gesorgt werden.

Betreff eingereichter Fragen, deren Beantwortung auf dem Programm vorgesehen ist, möchten wir bitten, etwaige Fragen schon jetzt an die Schreiberin einzusenden.

Alle Sonntagsschularbeiter und alle, die sich für diesen Zweig der Reichssache Gottes interessieren, sind zu dieser Sonntagsschullehrerkonferenz herzlich eingeladen.

Aenderungen des Programms sind vorbehalten.

Liese Neufeld,
Schreiberin des Programmkomitees.
797 Arlington St., Winnipeg.

— **Das große deutsche Flugschiff Do-X** ist glücklich in Brasilien gelandet. Was lang währt, wird gut, so haben es die Deutschen wieder gezeigt. Zuerst wurden alle Möglichkeiten in Betracht gezogen, ehe man die weite Strecke über den ganzen Ozean antrat, und es ist glänzend gelungen.

— **Ein Autounfall unweit Portage la Prairie**, Man., hat zwei getötet, zwei Frauen kamen mit dem Leben davon, als ihr Auto mit einem Truck zusammenstieß. Es waren Winnipeger.

—**Frau Annie Townsend von Kingston**, Ont., erhielt von König George ein Glückwunschkabel zu ihrem 100. Geburtstag, den sie in voller Gesundheit am 3. Juni feierte.

— **König George von England feierte** am 3. Juni seinen 66. Geburtstag bei voller Gesundheit.

Der Getreidemarkt.

Wochenbericht der Success Grain Company Ltd., 164 Grain Exchange, Winnipeg.

den 8. Juni 1931.

Die abgelaufene Woche stand im Zeichen eines entschieden besseren Tones. Wenn sich auch in der allgemeinen Situation wenig geändert hat, so schien man doch in Europa eine leichte Beunruhigung über die anhaltende Trockenheit im Westen zu spüren. Bei lebhaftem Deckungsbedürfnis konnten sich die Preise um ungefähr drei Cents bessern. Uber das Wochenende hat es im Westen zwar verschiedentlich geregnet, doch scheinen gerade die Gebiete, die Regen am nötigsten haben, nichts abgekriegt zu haben. Die günstige Lage in den Staaten, wo man mit einer Ernte von rund 700 Millionen Buschel Winterweizen rechnet, hält den Chicago Markt unter Druck und man folgt unserer Preissteigerung dort nur zögernd. Der Free Press „Crop Report", der am Sonnabend veröffentlicht wurde, ist der schlechteste seit 29 Jahren für diese Jahreszeit und sagt, daß sich ein großer Teil der Weizenfläche selbst bei Regenfall kaum noch würde erholen können.

Die Meldungen aus Europa zeigten keine besonderen Neuigkeiten. Die wachsenden Ernten haben sich in fast allen Ländern infolge günstigen Wetters bessern können, doch ist kaum anzunehmen, daß es dort bessere als Durchschnittsernten geben wird. Infolge des Rückganges der einheimischen Vorräte rechnet man mit einem lebhafteren Handel in allen Getreide-Arten. Eine von Deutschland erwartete weitere Zollreduktion hat sich bisher noch nicht verwirklicht. Getreide ist dort eine der wichtigsten politischen Fragen und man kann jeden Tag auf andere Maßnahmen gefaßt sein. Rußland ist mit der Bestellung nunmehr fertig, die bisher gesäte Fläche ist etwas größer als die des Vorjahres.

Schlußpreise vom 6. Juni:

	Juli	Okt.	Dez.
Weizen	62½	64⅛	65⅛
Hafer	30⅝	31⅝	32⅜
Gerste	33½	34	34⅜
Roggen	36	38⅝	40⅜
Flax	106	108⅜	110

Der Bericht von der Stamp-Kommission kommt in der nächsten Nummer der Rundschau.

A. Weerda.

Freie Fahrt von Los Angeles nach Oklahoma oder Kansas.

Wir planen etwa Ende Juni per Auto zurück nach Kansas zu fahren. Ich biete hiermit einem Autolenker freie Fahrt an. Eine zweite Person könnte mitfahren zu billigem Preise.

J. B. Epp,
5915½ Lexington Ave. Los Angeles

— **Rom. Die Anschuldigungen in der** Faschistenpresse, daß die Tätigkeit des Verbandes der Katholischen Aktion sich mit politischen Angelegenheiten befaßt, scheinen zu diplomatischen Verhandlungen zu führen. Der päpstliche Nuntius für Italien und der italienische Botschafter für den Vatikan werden voraussichtlich bald Anweisungen erhalten, die Lage mit beiderseitigen maßgebenden Stellen zu besprechen. Die beiden Diplomaten haben soweit keine direkte Fühlung mit den Regierungen gehabt, bei denen sie schon längere Zeit beglaubigt sind.

Der Vatikan, so heißt es, bereitet einen starken Protest vor, gerichtet gegen die kürzlichen Unruhen faschistischer Studenten und die dabei kundgegebene Mißachtung der Person des Papstes. Die Vatikanbehörden vertreten den Standpunkt, daß die Katholische Aktion eine rein religiöse Körperschaft und ihre Betätigung frei von Behinderung durch den Lateranvertrag gewährleistet sei.

— **Bukarest, Rumänien.** Von zuständiger Seite wurde der Bericht, daß Königin Helene, die geschiedene Frau des Königs, aus der Königsfamilie ausgestoßen worden sei, dementiert. Der Bericht war in der Zeitung „Patria", einem Organ der Nationalen Bauernpartei, erschienen.

— **Berlin. Die deutsche Regierung** hat ihren Botschafter in Paris angewiesen, gegen das wiederholte Ueberfliegen deutscher Gebietsteile durch französische Militärflugzeuge starken Protest einzulegen.

— **Anfangs Mai waren es 10 Jahre,** seit die Provinz Quebec ein neues Getränke-Gesetz annahm und die Provinzial-Behörde der „Liquor Commission" zur Durchführung des Gesetzes einrichtete. Wie später in den anderen canadischen Provinzen wurde der Getränkehandel damit ein Regierungs-Monopol. Es ist nun interessant zu erfahren, daß in diesen 10 Jahren die Getränke-Verkäufe durch die Kommission sich auf $192,-832,398 beliefen, wodurch der Provinzial-Regierung direkte Einnahmen von $54,020,198 zuflossen. Ein gutes Geschäft für die Provinzkasse!

— **Madrid. Der Vatikan überreichte** der spanischen Regierung eine Protestnote gegen das kürzliche Dekret über Religionsfreiheit, die Abschaffung des obligatorischen katholischen Religionsunterrichts in den Schulen und den späteren Erlaß über eine Aufstellung des Kircheneigentums in Spanien.

— **Dortmund. Dr. Hjalmar Schacht,** der frühere Präsident der Reichsbank, regte in einer Rede vor den rheinisch-westfälischen Großindustriellen die Veranstaltung eines Volksentscheids über die Frage an, ob es nicht angebracht wäre, die Regierung des Reichs vorübergehend in die Hände einer kleinen Gruppe von führenden Geschäftsleuten zu legen, deren Aufgabe es wäre, Deutschland aus seiner derzeitigen Wirtschaftskrise heraus zu führen.

Die Tagung fand schon vor einiger Zeit ganz im Stillen statt, doch kam Herrn Schachts Rede erst jetzt zur Veröffentlichung. Der frühere Reichsbankpräsident trat der in Regierungskreisen vertretenen Ansicht mit aller Entschiedenheit entgegen, daß die Forderung einer Revision des Young-Planes erst gestellt werden könne, nachdem Deutschland sein Haus offiziell in Ordnung gebracht habe. Ein sofortiges Vorgehen sei geboten, erklärte er. Die Zeit dränge und baldiges Handeln sei nötig, um das Land zu retten, ehe es zu spät sei.

— **London. Der deutsche Reichskanzler** Dr. Heinrich Brüning und der deutsche Außenminister Dr. Julius Curtius werden Freitag, den 5. Juni, auf dem britischen Zerstörer „Winchester" nach England kommen. Beide sind von dem britischen Premier MacDonald zu einer Besprechung auf seinem Landsitz Chequers über Wochenende eingeladen. Die Nachricht von dieser bevorstehenden Zusammenkunft hat in ganz Europa beträchtliches Aufsehen verursacht und zu vielen Vermutungen Anlaß gegeben. Die wichtigsten Probleme, denen England und Deutschland gegenüberstehen, werden von den drei Staatsmännern eingehend behandelt werden.

Auf einem deutschen Passagierdampfer werden Brüning und Curtius von Hamburg abfahren, jedoch auf der Höhe der Insel Wight werden sie von dem britischen Zerstörer an Bord genommen und in Southampton gelandet.

Auf dem Programm für den Besuch der deutschen Staatsmänner stehen ein Bankett im britischen Auswärtigen Amt Freitag abend, darauf der Besuch von Chequers und am Montag ein Empfang der Gäste durch König George im Buckingham-Palast.

— **In Fort William, Ont., versammelten** sich letzte Woche 60 Delegaten aus Canada sowie aus den amerikanischen Staaten Minnesota, Wisconsin und aus etwa einem Dutzend Hafenstädten an den Großen Seen zu einer dreitägigen Sitzung, in der Beschlüsse im Interesse einer schleunigen Aufnahme der Arbeit zur Vertiefung der Schiffahrtsstraßen des St. Lawrenzstroms gefaßt wurden. Die Konferenz machte es sich zur Aufgabe, den beiden in Betracht kommenden Regierungen die Dringlichkeit dieses Projektes nahezulegen.

— **Oslo. Die norwegische Arktik-Kommission,** die amtlich beratende Körperschaft für Fragen der arktischen Regionen, hat die Regierung aufgefordert, die norwegische Souveränität über denjenigen Teil von Ost-Grönland auszudehnen, der nördlich von Scoresby-Sund liegt und von norwegischen Jägern besiedelt worden ist.

Es wird daran erinnert, daß Norwegen sich geweigert hat, die dänische Souveränität über ganz Grönland anzuerkennen. Die Arktik-Kommission verlangt dieses Vorgehen der Regierung, weil nach Berichten der dänischen Presse eine dänische Expedition die Vorbereitungen für den Aufbruch nach dem östlichen Grönland trifft, Polizeigewalt in diesen Regionen auszuüben will.

— **Kopenhagen. Amtliche Kreise Dänemarks** sind aufgebracht über die Forderung der norwegischen Arktik-Kommission, daß Norwegen grönländisches Gebiet nördlich von Scoresby-Sund beanspruchen soll. Premier Stauning erklärte, daß Dänemark an den ständigen internationalen Gerichtshof im Haag apelieren werde, falls Norwegen die dänische Souveränität in Grönland verletzten sollte.

— **In Belgrad hat sich eine deutsch**-jugoslawische Gesellschaft zur Förderung der kulturellen und geselligen Beziehungen beider Länder gebildet. Ehrenpräsident ist der deutsche Gesandte in Belgrad, Hassel.

— **In U.S.A. gibt es 27 große Hotels** mit 1000 und mehr Betten. Zusammen haben sie nahezu 40 000 Betten. 20 von diesen Riesenhotels wurden nach dem Kriege gebaut. Die meisten befinden sich in Chicago (9 mit über 14 000 Betten, darunter eins mit 3000). New York hat 7 Hotels mit (zusammen) rund 10-000 Betten. Die andern Städte mit solchen Hotelpalästen sind Buffalo, Philadelphia, St. Louis, Boston, Detroit, Washington, Montreal, Cleveland, Cincinnati.

— **Durch Neusiedlung sind in Preußen** im Jahre 1930 auf 82300 Hektar Fläche 7474 Stellen geschaffen worden. Hiervon entfallen auf Ostpreußen, das mit seiner Siedlungsleistung an der Spitze aller preußischen Provinzen steht, 2100 Stellen. Dies entspricht der Begründung von rund 70 neuen Dörfern.

— **Der tschechoslowakische Staatspräsident** Masaryk hat die Stiftung von **zweieinhalb Millionen Mark, die im vorigen Jahr zu seinem 80. Geburtstag gemacht** wurde, für wissenschaftliche und soziale Zwecke bereitgestellt. Neben tschechischen erhielten auch deutsche und ungarische Institute bedeutende Zuwendungen.

— **Mit der Verleihung des Nobelpreises** für Chemie an den Münchner Professor Hans Fischer ist wieder einem Deutschen diese höchste wissenschaftliche Auszeichnung zuteil geworden. Nicht weniger als 14 deutsche Chemiker haben den Preis erhalten, und im ganzen sind 27 deutsche Gelehrte in den 30 Jahren seit der Stiftung des Preises auf diese Weise geehrt worden. Mit 27 Nobelpreisträgern steht Deutschland an der Spitze aller Länder. Von den 86 verliehenen Preisen hat es gegen 30% erhalten; an zweiter Stelle steht Frankreich mit 14 Preisen oder 16%, dann kommt England mit 13 Preisen, Schweden mit 6, die Vereinigten Staaten und Holland mit je 5 Preisen, Dänemark mit 4, Oesterreich mit 3, Italien und die Schweiz mit je 2 Preisen. Je ein Preis fiel an Belgien, Spanien, Canada und Rußland.

— **Nach einem Bericht der „American Automobile Association"** waren trotz der schweren Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten während des Jahres 1930 etwa 300 000 Amerikaner in der Lage, eine Reise nach Europa zu unternehmen. Viele nahmen ihre eigenen Automobile mit über den Ozean. Diesen Feststellungen entsprechen ungefähr auch die statistischen Ergebnisse des Fremdenverkehrs einer Anzahl der wichtigsten deutschen Fremdenorte. In Heidelberg weilten z. B. vom 1. 4. bis 30. 9. v. J. 22 253 Nordamerikaner (1929: 16 991), in Wiesbaden 18 382 (1929: 11 880), in Dresden 9090 (1929: 8200), in München 43 099 (1929: 23 003), in Berlin 39 665 (1929: 39 596).

— **Auf einer Forschungsreise durch** Honduras entdeckte J. Record einen sonderbaren Baum, der unter den Eingeborenen als „Herr der Axt" sehr anschaulich gekennzeichnet wird. Sein eisenfestes Holz widersteht jedem Schneiden und Sägen mit den üblichen Werkzeugen. Er besitzt das höchste spezifische Gewicht, das von Holzarten bekannt ist. Ein Kubikmeter wiegt fast vierzig Zentner!

— **Wie die Erkenntnis von der Lüge** über die deutsche Kriegsschuld breitet sich auch die Erkenntnis von dem Deutschland angetanen Kolonialunrecht mehr und mehr aus. In einem großangelegten Artikel fordert jetzt der Engländer William Harbutt Dawson, der sich durch seine wissenschaftlichen Studien und Veröffentlichungen über Deutschland einen Namen gemacht hat, in einer jetzt erschienen Kolonial-Sondernummer der „Woche" die Rückgabe der Deutschland geraubten Kolonien.

Der Diktatfrieden, betont er unter anderem, hat keinerlei Rechtskraft. Die Kolonien sind Deutschland weggenommen worden; aber das Kolonialreich, das sich Deutschland von 1884 bis 1890 schuf, ist nach sittlichem und formalem Recht noch heute sein Eigentum. Zu der unter groben Treubrüchen nach Kriegsende durchgeführten Annexion habe nicht in letzter Linie die „üble Kriegspropaganda in einer verleumderischen Veröffentlichung geführt," eine Anekdotensammlung von Vorwänden, die „ebenso unehrenhaft waren wie die Wegnahme selbst!"

— **Moskau. Zwecks Aufbringung** einer Summe von $55,000,000 für Errichtung von Arbeiterwohnhäusern (?) in diesem Jahre, hat die Sowjetregierung angekündigt, daß sie Angestellte und Arbeitgeber mit einer neuen Steuer belegen wird. Von dieser Abgabe sind ausgenommen landwirtschaftliche Arbeiter, Angehörige der Armee, Marine und Polizei, Studenten, Pensionäre und Personen, die ehrende Auszeichnungen erhalten haben.

— **Genf. Ueber das internationale** Abkommen für die kriegsvorbeugenden Maßnahmen des Völkerbundes ist in den Verhandlungen des Sonderausschusses des Völkerbundes wenigstens in einigen Punkten eine Einigung erfolgt. Wegen eines deutlich auf Deutschland hinzielenden polnischen Antrages erfolgte von England und Holland die Frage, auf welchen praktischen Fall sich dieser Antrag bezöge, was der polnische Vertreter zu beantworten ablehnte.

— **Alexander von Humboldt führte dem** deutschen König Friedrich Wilhelm IV. einst ein Chamäleon vor, das in allen Farben schillerte und sich immer den Farbtönen der Umgebung anpaßte. Der Gelehrte machte den König besonders darauf aufmerksam, daß das Tier seine Augen fabelhaft verdrehen könne, so daß zum Beispiel eines gen Himmel und das andere gleichzeitig zur Erde zu blicken vermöchte. — „Machen meine Konsistorialräte auch," sagte Friedrich Wilhelm.

— **Englische Blätter verzeichnen das** Gerücht, daß der Marinepilot J. B. Shaw, der bei dem schweren Flugzeugunglück in Plymouth tödlich verunglückt ist, in Wirklichkeit der berühmteste politische Agent und Spion Englands, Oberst Lawrence, gewesen ist. Lawrence spielte im Weltkrieg insbesondere bei den Araberaufständen gegen die Türkei eine hervorragende Rolle und hat es auch später verstanden, immer wieder von sich reden zu machen.

— **Unverfroren. „Und ich sage Ihnen,** mein Herr, Sie kommen nicht aus der Wohnung heraus, bevor Sie nicht Ihre ganze Rechnung bezahlt haben." — „Ja, ja, dann richten Sie sich man gleich noch auf den Winter ein."

— **Entschuldigung. „Ihr Hund ist ein** ganz gemeines Vieh. Er hat mein Huhn totgebissen, und das war ein preisgekröntes Huhn." — „Oh, entschuldigen Sie ihn nur, das hat er sicher nicht gewußt."

— **Die Bibel wurde im letzten Jahre in 30,000,000 Exemplaren verkauft.**

— **Vielversprechend. Der Vater be**trachtet voll Stolz seinen Sprößling, der erst vor kurzem das Licht der Welt erblickt hat. „Der Bursche wird einmal ein großer Staatsmann werden," meint er nachdenklich. „Aber woher weißt du denn das?" fragt Mama erstaunt. „Sicherlich!" erwidert der Vater. „Sieh nur, wie leicht er sich aus allem herauswickelt."

— **Der Philosoph. Als Renan eine** Reise nach dem Orient antrat, sagte ihm jemand: „Sie wissen, daß es dort Räuber gibt." „So," meinte Renan. „Sie sollten wenigstens ein Gewehr zu Ihrer Verteidigung mitnehmen." „Es lohnt nicht die Mühe," antwortete der Philosoph, „sie würden es mir fortnehmen."

— **Nicht weniger als 10,000 neuartige Pflanzen sind von einer amerikanischen Expedition durch Brasilien mit nach Hause gebracht worden; es handelt sich fast ausnahmslos um Pflanzen, die bisher nur mangelhaft, in anderen Arten aber gar nicht bekannt waren.**

— **Obwohl die südlichen Nachbarstaaten fortwährend Revolutionen zu verzeichnen haben, hat die Republik Columbia sich seit 27 Jahren inneren Friedens erfreut.**

— **Es gibt uralte Grabstätten, die schon** jahrhundertelang benutzt werden **und in deren Erde sich mit der Zeit wahre Schätze anhäufen.** Dem Toten läßt **man z. B.** die goldenen Zähne und das **oft** wertvolle Gebiß, einen Lieblingsring, **eine** wertvolle Spange oder dergleichen. **Es ist nun berechnet worden, daß durch das Ableben der** Menschen dem Markte **jährlich eine Goldmenge von ein bis zwei Millionen Dollars** entzogen wird, und **daß durch** Bestattungen 200 Millionen **Dollars Gold** auf diese Weise der Erde übergeben worden sind.

— **Portsmouth, England. Englands** berühmter Seemann, der Flottenadmiral Sir Roger Keyes, bezeichnete in einer Rede auf dem Jahresbankett des Verbandes der Schulvorsteher die Reduzierung der britischen Flotte als Schritt zum Frieden als eine „blinde Torheit."

— **Auf dem Schlachtfeld von Austerlitz wird Ende Juni eine Napoleon-Ausstellung eröffnet werden, die Waffen, Geschütze, militärische Dokumente und zahlreiche** andere Erinnerungsgegenstände an **die Schlacht von Austerlitz umfassen wird, deren Verlauf durch ein naturgetreues Panorama veranschaulicht werden wird.**

— **In der Pariser Universität sind gegenwärtig 30,000 Studenten eingeschrieben,** vor dem Weltkriege belief sich ihre **Zahl** auf 16,600. Unter den ausländischen Studenten stehen die Deutschen mit **841** an vierter Stelle.

— **Wenn nur zwei Prozent der Männer,** die im Militär dienen müßten, sich dessen weigern würden, gäbe es nicht genug Gefängnisse in der Welt, die sie aufnehmen könnten. Prof. Albert Einstein.

— **Bei einem Sportvergnügen in California bewarfen sich die Spieler mit Eiern — 100 Kisten voll — während so viele Tausende Hunger leiden!**

— **„Papa, willst du nicht noch ein** Stückchen Torte essen?"

„Nein, danke, mein Kind!"

„So, Papa, nun frage du mich mal!"

— **„In Hawai ist das ganze Jahr** schönes Wetter!"

„Na, da möchte ich wissen, worüber sich die Leute unterhalten!"

— **Preßburg, Tschechoslovakei. In** Kossuth schossen Gendarmen auf einen drohenden Volkshaufen, der eine Kommunistenversammlung abhalten wollte. 4 Personen wurden totgeschossen und zahlreiche andere verwundet, darunter der kommunistische Vizebürgermeister der Stadt.

— **Das größte Kriegsschiff der Welt,** der englische Schlachtkreuzer „Hood," ist nach völligem Umbau, der 687,000 Pfund Sterling kostete, wieder in den Dienst gestellt worden.

— **Nach den Vereinigten Staaten, Ca**nada und Brasilien hat jetzt auch Argentinien beschlossen, die Einwanderung abzudrosseln. Da ein allgemeines Einwanderungsverbot nach der Verfassung nicht zulässig ist, sind die Stempelgebühren für Einwanderungsdokumente von 3 auf 33 Goldpesos (134 Reichsmark) erhöht worden.

— **In dem antiken Tempel des Schlosses** Sanssouci, der Grabstätte der Kaiserin Augusta Viktoria, legte am 27. Januar die Prinzessin Hermine, die jetzige Gemahlin des Kaisers Wilhelm, einen Kranz nieder, auf dessen Schleife eine Inschrift angebracht war zur Erinnerung, daß, wenn die Kaiserin gelebt hätte, Wilhelm an dem Tage mit ihr das Fest der goldenen Hochzeit gefeiert hätte.

— **Aus der neuesten Statistik ergibt** sich, daß es in Deutschland 2465 Personen gibt, die ein steuerpflichtiges Vermögen von über einer Million besitzen. [illegible]hr als fünf Millionen besitzen 115 [illegible]rsonen, und 40 Personen versteuern [illegible] Vermögen von über 10 Millionen. Es verdient festgestellt zu werden, daß trotz der Krisenzeit die Zahl der Millionäre um 130 zugenommen hat.

— **Der bekannte Sowjetgegner Bessedowski**, der frühere russische Gesandtschaftsrat in Paris, hat einen Klub gegründet, dem nur solche ehemaligen Sowjetangestellten angehören, die wegen ihrer Weigerung, nach Moskau zurückzukehren, in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden sind. Die Zahl der Klubmitglieder beträgt bereits hundert.

— **Aristide Briand von Frankreich** feierte das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit als Minister. Am 14. März 1906 trat Briand, damals 43 Jahre alt, zum erstenmal in eine Regierung ein. Seit diesem Zeitpunkt hat Briand 25 verschiedenen Ministerien angehört und war elfmal Ministerpräsident. Am häufigsten war er Außenminister, nämlich nicht weniger als 16mal.

— **Bertram Thomas, vor kurzem noch** Großwesir des Sultans von Oman, einer jener unternehmungslustigen Engländer, die den britischen Einfluß als Minister fremder Fürsten stützen helfen, hat eine der großen Aufgaben der Geographie gelöst: er hat die große Sandwüste Südarabiens durchquert. Am 7. Oktober 1930 ist er in Dufar an der Südküste Arabiens aufgebrochen und am 21. Februar hat er in Dohah auf der Halbinsel Catar den Persischen Golf erreicht.

Erkältungen. „Unsere vier Kinder lagen an schweren Erkältungen erkrankt dar[illegible] gerade vor Weihnachten, und wi[illegible]ten, daß sich schlimme Krank[illegible]eln würden. Fornis Alpen[illegible] und Heilöl Liniment verschafften [illegible]nen indes so große Erleichterung, daß sie in kurzer Zeit wieder gesund waren. Wir danken Gott, daß wir diese Heilmittel im Hause haben," schreibt Frau M. Kristianson aus Nantucket, Mass. Diese beiden Präparate sollten in jedem Medizinschrank sein, denn ihr rechtzeitiger und ausgiebiger Gebrauch verhütet oft schwere Leiden; ihre Vorzüge stehen außer Zweifel und haben sie zu unentbehrlichen Hausmitteln gemacht. Sie sind nicht gewöhnliche Handelsartikel, sondern werden direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert. Zollfrei geliefert in Canada.

— **Das Gericht in Amsterdam hat die** Klage eines Nachkommen des Malers Rembrandt, der seinen Ahnen von dem Vorwurf des Bankrotts gereinigt sehen wollte, abgewiesen und eine solche Entlastung für unmöglich erklärt, weil Rembrandts Gläubiger schon über 200 Jahre tot sind.

— **Der von dem Industriellen Ralph** Beaver Straßburger in Philadelphia für das beste deutsche Amerika-Buch ausgesetzte Preis von 1000 Dollar ist jetzt zum ersten Male verliehen und Manfred Hausmann zugesprochen worden. Die Verleihung des Preises an den begabten jungen Dichter, der in Worpswede lebt, erfolgte auf Grund seines vielbeachteten Werkes „Kleine Liebe zu Amerika."

— **Der „Stadtstorch" von Rastatt in** Deutschland, dessen Nest durch einen Sturm zerstört worden war, hat durch die dankbare Iniative der Einwohnerschaft eine neue feudale Wohnung beziehen können. Die Rastatter bauten ihrem Liebling aus lauter Angst, er könne sich von ihrer Stadt zurückziehen, nach altbergebrachter Weise, unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung, ein neues Nest. In die Nabe eines mit Reisig verdichteten Wagenrades wurde sogar eine von den Spitzen der Stadt unterschriebene Grundsteinurkunde untergebracht. Unter allgemeiner Heiterkeit wurden der neuen Wohnung Adebars auch ein paar im alten Nest vorgefundene — Kinderschuhe beigefügt.

— **Premier und Finanzminister Bennett** hat sein Budget dem Parlament in Ottawa vorgelegt, das die schwere Lage Canadas kundtut, denn es schließt mit einem Defizit von $75,244,973.00 ab. Manche Aenderungen sind auch eingeführt, so ist das Papier durch Steuern teurer geworden, die Verkaufssteuern (Sales Tax) sind von 1% auf 4% erhöht worden. Vom 1. Juli sind die Postspesen auch höher, indem anstatt 2 Cent jeder Brief mit 3 Cent frankiert werden muß, die nach Europa und anderen Ländern, die jetzt mit 5 Cent Marken gingen, verlangen nach dem 1. Juli 6 Cent. Die Luftpost soll eingestellt werden. Die Zollsätze sind auch für viele Produkte erhöht. Am 31. März war Canada $2,610,788,917.00 schuldig. Für exportierten Weizen zahlt die Regierung 5 Cent per Buschel dem Farmer.

— **Ein Feuer in Gretna am 3. Juni** äscherte die Spenst Garage, sowie den Drug Store, in dem auch die Telephon Zentrale war, ein, einen Schaden von $20,000 verursachend.

— **Man hat im südlichen Manitoba** am Badger Fluß Gold gefunden. 2400 Acker wurden von einem Syndikat belegt.

— **Sechs Jahre lang steht der deutsche** Reichspräsident nun in seinem hohen Amte. Mit 14,500,000 Stimmen wurde er am 26. April 1925 zum Präsidenten der Republik erwählt. Am 12. Mai 1925 trat er sein Amt an. Während ganz Deutschland am Wahltage in größter Erregung war, begab sich der damals 77-jährige frühere Heerführer zur Ruhe, ohne das Wahlergebnis abzuwarten. Sein Sohn, Major Oskar von Hindenburg, weckte ihn am nächsten Morgen mit der Kunde, daß er zum Reichspräsidenten gewählt sei. Hindenburg öffnete verschlafen die Augen und sagte: „Ist das so? Sieh an. — Nun, möge Gott seinen Segen dazu geben.“ Dann wandte er sich um und schlief weiter. Jetzt ist der greise Krieger 83 Jahre alt, aber noch gesund und rüstig. Sein siebenjähriger Amtstermin geht im nächsten Jahre zu Ende.

— **Im Deutschen Museum zu München** wurde am 7. Mai eine Marmorbüste von Thomas A. Edison, ein Geschenk amerikanischer Elektroingenieure, enthüllt und neben die Büste des deutschen Pioniers auf dem Gebiete der Elektrizität, Werner von Siemens, gestellt. Ein Brief von Edison wurde verlesen, in dem er die Hoffnung aussprach, daß die Elektrizitätswissenschaft die internationale Freundschaft fördern helfe. Der Leiter des Museums wies auf seine erste Begegnung mit Edison hin, als dieser auf der Ausstellung in Paris vor 50 Jahren weilte und die große Halle plötzlich mit dem Licht elektrischer Glühlampen erhellt wurde. Zwei Jahre später traf er den Erfinder persönlich und bestimmte ihn, nach Deutschland zu kommen. Seitdem seien sie gute Freunde.

— **Nach dem letzten, noch nicht vollständigen Zensusberichte**, beläuft sich die Einwohnerzahl Indiens auf 351,000,000 Seelen — eine Zunahme von 32,600,000 während der letzten zehn Jahre.

— **Die Fabriken in Moskau und in** anderen Industriezentren Rußlands haben die dreitägige Arbeitswoche mit 7½ Stunden Arbeitszeit pro Tag eingeführt.

— **In Kufstein, Tirol, fand die feier**liche Einweihung einer Riesenorgel statt, welche zum Gedächtnis an den Weltkrieg erbaut worden ist. Die Orgel hat 100 Register und 11,813 Pfeifen. Ihre Klänge sind meilenweit vernehmbar. Aus allen deutschsprechenden Ländern sind die Gelder zu den Kosten des Orgelbaues beigesteuert worden.

— **Die im Jahre 1906 eingerichtete** und bei Ausbruch des Weltkrieges aufgehobene Roosevelt Professur an der Berliner Universität, wird im Oktober wieder besetzt werden, und zwar durch Frederick J. E. Woodbridge, Professor der Philosophie und ehemaligen Dekan am Johnsonian Institut.

— **Mozart und Haydn waren einst zu**sammen zu einer großen Tafel im Haus des Grafen Althan in Wien eingeladen. Mozart, der bekanntlich ein lustiger Gesellschafter war, sagte zu seinem berühmten Kollegen Haydn: „Ich wette sechs Flaschen Champagner, daß ich ein Stück komponieren will, das Sie nicht vom Blatt spielen sollen!“ Haydn nahm die Wette lachend an. Mozart ging an den Schreibtisch, warf einige Noten aufs Papier und reichte sie Haydn hin. Dieser war erstaunt über die Leichtigkeit der Komposition, setzte sich an den Flügel und spielte einige Takte. Plötzlich hielt er an und rief: „Wie soll ich das spielen? Meine beiden Hände sind an die äußersten Enden des Klaviers geschickt, und ich soll zu gleicher Zeit eine Taste in der Mitte anschlagen!“ „Das stört Sie?“ rief Mozart, „gut, sehen Sie her!“ Damit setzte er sich ans Klavier und präludierte. Bei der betreffenden Stelle angekommen, schlug er, ohne anzuhalten, die Taste in der Mitte an, indem er sie mit der Nasenspitze berührte. Alle Zuschauer brachen in ein Gelächter aus. Haydn hatte nämlich eine Stumpfnase, Mozart dagegen eine ziemlich kräftige. Haydn mußte bezahlen.

— **Die Automobilerzeugung der Ver.** Staaten ist von 5,6 Millionen Wagen im Vorjahr auf 3,5 Millionen im Jahre 1930 gesunken. Der Wert dieser Erzeugung betrug 2,1 Billionen Dollars gegenüber 3,5 Billionen Dollars im Jahre 1929; die Ausfuhr ging um fast 50 Prozent zurück.

— **Präsident Hoover und Gemahlin** besuchten auf einige Stunden ihren erkrankten Sohn Herbert jun., der sich auf einem Landgut bei Asheville, North Carolina, befindet, wo er seiner Genesung von einem Tuberkulose-Leiden entgegengeht. Er darf hoffen, in einigen Monaten wieder völlig hergestellt zu sein.

— **Gefährlich. Der Herr Schulinspek**tor kommt in eine Schule und will Prüfungen vornehmen. Er geht in eine Klasse, setzt sich an das Katheder, richtet sich Schreibpapier und Stift und Feder. Er hat nun aber seit einigen Tagen einen Füllfederhalter und beginnt ihn zu drehen. Da das Ding ihm noch ungewohnt ist, nimmt die Prozedur längere Zeit in Anspruch. Er hebt den Halter gegen das Licht und beginnt wieder zu drehen und zu schrauben. Da fängt plötzlich ein Kind furchtbar zu schreien an und will hinauslaufen. Es schreit: „Na, na, ih laß mih net impfen!“